3290

Ef 497

Montalbert.

Aus dem Englischen

der zweiten Original-Ausgabe

von

Mistriß Charlotte Smith.

Zweites Bändchen.

Erlangen,

in der Waltherschen Buchhandlung.

1798.

Montalbert.

Sechstes Kapitel.

Wäre es würklich Mr. Lessington gewesen, der seine Tochter so laut zur Rükkehr nach Hause aufgefordert hätte, so würde sie ungeachtet aller ihrer Bemühungen, sich zu fassen, wohl schwerlich im Stande gewesen seyn, ihre Gemüthsbewegung vor ihm zu verbergen; so war es aber blos Abraham, ein alter Bedienter, der zugleich den Hausvogt, den Kutscher, den Lakai, und alles in allem machte, und der ihr beinahe ausser Athem zurief: "Herr Gott, Mamsell, wie lange habe ich mich schon nach Ihnen umgesehen. . . . . Zu Hause wartet alles mit

Schmerzen auf Sie: Denn was meynen Sie wohl?"

"In der That, das weiß ich nicht," erwiederte Rosalie athemlos, und über diesen Eingang seiner Rede äußerst erschrocken.

"Ach! Mamsell — Mamsell! — Sie errathen gar nicht, wer gekommen ist?"

"Nein! das errathe ich nicht, Abraham! — Er sagt mir's doch? nicht wahr?"

"Ich hätte guten Lust, es nicht zu thun, weil ich so weit nach Ihnen habe herumtanzen müssen. (Abraham hatte sie von ihrer Kindheit an aufwachsen gesehen, und war kein Freund von Zeremonien.) Indessen will ich's Ihnen doch gerade heraus sagen: es sind unsre beiden jungen Herren; Mr. Wilhelm von Oxford, und Mr.

Franz von London — alle zween — alle zween sind auf die Hochzeit gekommen, und wir alle sind darüber lustig und guter Dinge."

"Auch ich freue mich sehr," sprach Rosalie, die sich dadurch von tausend ihr unbekannten Besorgnissen befreyt fühlte. "Ich dachte mein Bruder Wilhelm würde erst morgen ankommen, und von Franz wußte ich gar nicht, daß man ihn erwarte." Hierauf eilte sie in das Haus, und über der Bewillkommung ihrer Brüder, besonders des ältesten, an dem sie mit ganzer Seele hieng, bemerkte man ihre Verwirrung gar nicht, und fragte nicht einmal, wo sie gewesen sey.

Nicht eher, als bei der Toilette, die sie noch vor dem Mittagsessen vornahm, hatte sie Muse, über alles das nachzudenken, was Montalbert mit ihr gesprochen hatte. Das ihm ertheilte Versprechen schien ihre

Lebensgeister wieder zu erwecken, indem sie nemlich bedachte, daß sie dadurch mit dem einzigen Manne in der Welt verlobt sey, den sie allen andern vorzog, und daß sie nun die triftigsten Gründe von der Welt habe, Hughson's Bewerbungen mit immer gleicher Entschlossenheit zu widerstehen; Gründe, die, wenn sie solche angeben dürfte, selbst ihr Vater nicht würde verwerfen können. Im Geiste wiederhohlte sie sich nun jeden Blick, jedes Wort, dessen Montalbert sich bedient hatte. Die aufrichtigste Zärtlichkeit schien auf seiner Zunge zu wohnen; denn was anderst konnte ihn so zu sprechen, und so zu handeln bestimmen, wie er würklich gethan hatte, als wahre innige Zuneigung? und was konnte für sie glüklicher seyn, als daß sie so einem Manne eine Leidenschaft einflößte, wie er sie für sie zu fühlen versichert hatte! Das Bewußtseyn von Reitzen, deren Besitz sie vor kurzem noch nicht einmal geahndet hatte, gewährte ihr

ein augenblikliches Vergnügen; aber sie fühlte doch, daß diese Reitze keinen Werth gehabt haben würden, wenn sie ihr nicht Montalbert's Herz gesichert hätten.

Sehr bald war sie mit ihrem Anzug fertig, und alsdann sezte sie sich an das Fenster ihres Schlafzimmers, das Gesicht nachdenklich gegen die Gegend hingekehrt, wo Holmwood House lag, das sie jedoch nicht sehen konnte. "Er ist fort!" sagte sie. "Nun ist er schon auf dem Wege nach London; wenige Tage nach seiner dortigen Ankunft wird er es schon wieder verlassen — wird er England verlassen — und Meere werden uns dann trennen." — Nun zog sie das Gemählde hervor, das er ihr gegeben hatte, um es zum drittenmale, seitdem sie Besitzerin davon war, zu betrachten. Die Redlichkeit und Aufrichtigkeit seiner Gesichtszüge, machte den tiefsten Eindruk auf sie. "Nie," dachte sie seufzend, "nie

kann das Herz, das diesen Gesichtszügen gehört, anderst als großmüthig, zärtlich, und aufrichtig seyn." Auf diese Art nährte sie die jugendliche Leidenschaft, die sich ihres Herzens schon ganz bemeistert hatte, und war in der Betrachtung des Gemählde, das sie noch immer in der Hand hielt, so ganz vertieft, daß sie ihren ältern Bruder kaum die Thüre öffnen hörte. "Bist du angekleidet, Rosalie?" fragte er, "und darf ich herein kommen?" — "O ja! Bruder! komm nur herein," antwortete sie, und stekte dabei eilig das Bild in die Tasche.

"Ich habe sehr viel mit dir zu sprechen, meine beste Rose," sagte er, "komm gib mir einen Plaz neben dir im Fenster. Du hast dich um sehr vieles vervollkommnet, meine Liebe, seitdem ich dich zum leztenmale gesehen habe. Es nimmt mich nicht Wunder, daß du so viel Aufsehens machst;

aber die Mutter beschwert sich doch über dich, Rose!"

"Warum denn, lieber Bruder? Ganz gewiß habe ich doch die Mutter nicht absichtlich beleidigt."

"Sie erzält mir aber, daß du jezt Gelegenheit hast, dich äusserst gut zu verheirathen, und daß Du nur aus einer unerklärbaren Verkehrtheit, oder einem unverantwortlichen Vorurtheil, oder vielleicht," sezte er, indem er seinen Blik ernsthaft auf sie heftete, noch hinzu, "vielleicht aus irgend einer unglüklichen Vorliebe, mit Verachtung und Geringschätzung einen Mann von Dir stößest, gegen den in jeder Rücksicht nichts einzuwenden ist."

"Du hast ihn gesehen, Bruder!" antwortete Rosalie," und kannst also selbst sagen, ob du ihn dafür hältst, wofür ihn die Mutter hält."

"Ich habe ihn nur einen Augenblik lang gesehen, und kaum zehn Worte mit ihm gewechselt. Seine Person ist weder schön, noch häßlich; zuverlässig hat aber meine liebe Schwester zu viel gesunde Vernunft, als daß sie einen Mann blos deswegen abweisen könnte, weil er kein Adonis ist."

"Lieber Bruder, das ist's aber wahrlich nicht. Hughson ist ein Mann, den ich durchaus nicht leiden kann: ein alberner, lärmender, eingebildeter Narr; ein Prahlhans, kurz! ein Mensch, der auch dir gewiß mißfallen wird, wenn du mehr von ihm siehst. Ich glaube zwar, daß sein Vermögen größer ist, als ich es je zu erwarten berechtiget bin; ich kenne aber keinen Menschen, der dasselbe wahrscheinlicher Weise so bald durchbringen wird, als ihn, und ich kann mir nicht vorstellen, daß es sehr klug sey, einen Mann zu heirathen, mit dem ich kurze Zeit im Ueberfluß lebte, damit ich die Armuth,

worein er mich versetzen würde, desto tiefer empfände."

"Alles das ist sehr gut," erwiederte Wilhelm Lessington; "aber sage mir Rosalie, was hast du über die vorgefaßte Meinung zu Gunsten eines andern zu erinnern, deren dich unsre Mutter beschuldigt?"

"Gar nichts," antwortete sie, "weil ich — weil ich weiß, daß — in der That ich weiß nicht, wen sie meynt."

"Du hast also gar keine solche Vorliebe, Rosalie?"

"Nein, wenigstens nicht für die Person, welche die Mutter im Sinne hat," antwortete sie, noch tiefer erröthend.

"Du gestehst also doch, daß du für jemand andres eine solche Vorliebe hast?"

"Nicht im geringsten — ich habe dieß ja gar nicht gesagt; und gesezt auch, es wäre so, warum muß es denn, mein theurer Bruder, gerade für eine Person seyn, die meine Familie verunehren würde?"

"Es kann Liebesverständnisse geben, Rosalie," erwiederte er ernsthaft," die zwar in der gewöhnlichen Bedeutung des Worts eben nicht entehrend, aber dem ungeachtet höchst unschiklich sind; zum Beispiel, wenn ein junges Frauenzimmer sich mit der Parteilichkeit eines Knaben von verschiedener Religion schmeichelt, der nie im Stande wäre, irgend ein Versprechen zu erfüllen, wozu ihn eine kindische Leidenschaft verführt haben könnte." (Rosalien's Gesichtsfarbe veränderte sich hierbei in ein dunkleres Roth.) "Ich sehe schon, wie die

Sachen stehen," sezte er hinzu, "und will dich, meine liebe Schwester deswegen nicht weiter beunruhigen. Ich habe aber das Vertrauen zu deiner Offenherzigkeit, daß du mir Gelegenheit geben wirst, diese Sache zu einer andern Zeit, wenn wir beide besser dazu aufgelegt sind, weitläuftiger zu erörtern. Ich glaube, es ist jezt Zeit zum Essen."

"Ehe du gehst, mein theurer Wilhelm," rief Rosalie, nachdem sie sich etwas erholt hatte, "so laß mich dir die Versicherung geben, daß meine Mutter ihren Verdacht auf gar nichts anders gründet und gründen kann, als weil Karl Vyvian über unsere Zusammenkunft besonders erfreut zu seyn schien. Und was ist wohl natürlicher? Wir wurden ja als Kinder mit einander aufgezogen. Was mich angeht, so fand ich am andern Abend natürlich mehr Vergnügen daran, mich mit einem alten Freunde, dessen Mutter ich so zärtlich liebe,

und der ich so viel zu verdanken habe, zu unterhalten, als mit Hughson zu tanzen, der mir unter allen Menschen auf der Welt der allerunangenehmste ist. — Vielleicht bin ich unhöflich gegen ihn gewesen — ich fürchte dieß würklich selbst; — aber warum wollte auch die Mutter mich zwingen, mit ihm zu tanzen?"

"Und ist dieß alles, Rosalie?"

"Das ist alles," erwiederte sie;" bei meiner Ehre alles, was den jungen Vyvian angeht."

Der junge Lessington, dem Montalbert nicht einmal dem Namen nach bekannt war, schien hiermit zufrieden zu seyn, und sie giengen also beide mit einander hinunter. Rosalie schmeichelte sich, daß Hughson während dem Mittagsessen eine tüchtige Ladung Wein einnehmen, und noch vor Eintritt des Abends etwas thun oder

sagen würde, was ihrem ältern Bruder ganz mißfallen, und ihn überzeugen könnte, daß sie sich mit Recht weigere, ihn als Liebhaber anzuerkennen; sie hoffte also, an ihm einen Vertheidiger mehr gegen seine weitern ermüdenden Zudringlichkeiten zu bekommen.

Hierinnen betrog sie sich nicht; ehe der junge Lessington zwei Stunden lang in Hughson's Gesellschaft gewesen war, mußte er schon bekennen, daß Rosalie nicht zu tadeln sey, daß sie einen Menschen entfernt gehalten hätte, der sich so widerlich betrüge. Hingegen der andre Bruder, der in ganz verschiedenen Gesellschaften gewesen war, und dessen Ideen eine ganz andere Richtung genommen hatten, dachte von ihm so, wie er von sich selbst dachte, daß er nemlich "ein wackerer, lustiger, kleiner Kunde sey."

Das Essen war kaum vorüber, und die Weinflasche gieng noch in Beisein der Frauenzimmer tapfer herum, als Abraham in das Zimmer hereingestolpert kam, und etwas hermurmelte, das niemand verstand. Ehe man aber noch fragen konnte, was er haben wolle, traten schon Karl Vyvian und Montalbert herein. So unangenehm diß einigen aus der Gesellschaft war, so sehr erstaunte auch Rosalie darüber, die, als ihr Blick dem Auge ihres Bruders begegnete, so verwirrt aussah, daß er nun alle die Vermuthungen für bestättigt annahm, die ihm seine Mutter am Vormittage mitgetheilt hatte. Die beiden jungen Herren fanden eine sehr kalte und gezwungene Aufnahme, besonders von Seiten der Mrs. Lessington, die nach dem, was Mr. Vyvian ihr gesagt hatte, ihm ihr Erstaunen über seinen langen Aufenthalt in dieser Gegend sehr ernstlich zu erkennen gab.

"Oh!" antwortete er, "ich war gestern so unpäßlich, daß mein guter alter Doctor nichts davon hören wollte, mich heute ziehen zu lassen; und da meine Mutter uns noch immer auf unsrer Wanderschaft vermuthet, und dagegen auch nichts einzuwenden haben wird, so habe ich meinen alten braven Abbe' überredet, sich nichts davon vermerken zu lassen. Indessen wollen wir doch brave Jungen seyn, und morgen abgehen; und bei meiner Ehre," sezte er aufstehend, und sie bei der Hand nehmend hinzu, "meine theure Mrs. Lessington, ich komme blos, um zu erfahren, ob Sie mir nicht einen kleinen Auftrag an meine Mutter geben könnten, um sie mit ihrem herumschwärmenden Jungen auszusöhnen, und sie wieder guter Laune zu machen ..... Kommen Sie — kommen Sie — ich weiß, Sie geben mir ein Briefchen mit — oder — vielleicht Sie, Mademoiselle! (indem er sich an eine von den andern Schwestern wendete) —

wo nicht, so wird es gewiß Miß Rosalie."

Gegen die zurükstoßende Ernsthaftigkeit, womit ihm Mrs Lessington antwortete, stach die zunehmende Verwirrung ihrer Tochter, die stotternd und erröthend kaum einige unzusammenhängende Worte herausbrachte, nicht übel ab. Ihrem Bruder entgieng dieses um so weniger, da er sie sehr sorgfältig beobachtete; aber er schrieb es natürlich einem ganz andern, als dem wahren Beweggrunde zu.

Montalbert befand sich unterdessen auf Dornen; umgeben von einer Menge Menschen, fand er es unmöglich, mit ihr zu sprechen, und doch war es ihm unerträglich, von ihr zu scheiden, ohne den Weg mit ihr verabredet zu haben, worauf sie das Nöthige von einander erfahren könnten. Auf einmal fiel ihm ein, daß keines aus ihrer Familie Italiänisch verstand; sogleich sah er rund umher, ob nicht jemand anders

da wäre, der es verstünde; und da er sich bald überzeugte, daß er von niemand etwas zu befürchten habe, als etwa von dem Oxforder Studenten, von dem er jedoch übrigens mehr hoffen, als fürchten zu dürfen glaubte, so sagte er mit großer Ernsthaftigkeit Rosalien ganz laut, und in Englischer Sprache, daß er, seitdem er das Vergnügen gehabt hätte, sie zu sehen, sich auf das Italiänische Lied besonnen habe, dessen sie gedacht hätte, und daß er ihr es aufschreiben wolle, wenn sie ihm im Nebenzimmer Feder und Tinte zu geben so gütig seyn wollte.

Die Hausfrau, die von ihrem Manne in diesem Augenblicke einen Wink bekam, aus dem Zimmer zu gehen, sagte nun, indem sie vom Tische aufstand: "Wir wollen sie Ihnen herunter schicken, mein Herr!" — "O nein! liebe Madame!" erwiederte er,

"lassen Sie mich lieber in Ihrem Zimmer schreiben; Du Vyvian, wir müssen jezt nach Hause, und wollen also dem Herrn Pfarrer und seinen Freunden sogleich gute Nacht wünschen." Diese kurze Zeremonie ward auf allen Seiten mit großer Formalität vollbracht, und Vyvian und Montalbert folgten den Damen vom Hause in ein andres Zimmer, wo sich lezterer mit großer Feierlichkeit niedersezte, um sein vorgebliches Lied aufzuschreiben. Nachdem er etwas im allerverständlichsten Italiänischen aufgesezt, und es so geschrieben hatte, als ob es Verse wären, so überreichte er es Rosalien, und nahm dann Abschied. Vyvian, der diese ganze Zeit mit ihr sehr ernsthaft gesprochen hatte, mußte sich nun, so ungern er es auch that, ebenfalls empfehlen, und so giengen beide miteinander weg.

Kaum waren sie aus dem Zimmer, als schon Mrs. Lessington, die neuerdings voller Groll und Verdacht war, das Papier zu sehen verlangte, das Montalbert ihrer Tochter gegeben hatte. Rosalie überreichte ihr es nicht ohne Furcht und Zittern. Sie sah es einen Augenblick lang an; da sie aber nach der darauf beobachteten Schreibart glaubte, daß es wirklich ein Lied sey, so gab sie es ihr wieder zurück, jedoch nicht ohne offenbare Zeichen von Mißfallen. Dabey ließ sie sich nicht undeutlich merken, daß sie entschlossen wäre, der Mrs. Vyvian den Aufenthalt ihres Sohnes, und sein unschickliches Betragen zu melden, im Falle er die Gegend nicht des andern Tages verließe, wovon aber Rosalie, da es nicht unmittelbar sie anzugehen schien, keine Notiz nahm.

Am folgenden Tage gieng die Vermählung ihrer zweiten Schwester mit Mr. Blag-

ham vor sich. Die Gesellschaft war weit rauschender und widerlicher, als sie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich zu seyn pflegt. Hughson hatte sich darunter am stärksten betrunken, und war folglich auch am ungezogensten; und keine Stunde kam Rosalien so erwünscht, als die, wo sie bei hellem Mondschein sämmtlich weggiengen, und sie mit ihrer Mutter allein ließen.

Bis jezt hatte ihr der Tumult, der im Hause geherrscht hatte, keinen andern Augenblick, als den, der zum Schlaf bestimmt war, erlaubt, um ihren Betrachtungen über das Vergangene nachzuhängen. Die finstere Ruhe, die darauf folgte, sollte ihr endlich wieder Muße geben, ihre zerstreuten und verworrenen Gedanken sammeln zu können. Ihre Mutter war mit Herstellung der Ordnung im Hause beschäftigt, und überließ sie also sich selbst; ihr Vater hatte die Braut und den Bräutigam nach

Hause begleitet, und wollte dann mit ihnen eine Reise in den östlichen Theil der Grafschaft machen. Rosalie war eben so vergnügt, als erstaunt, daß er ihr nicht einmal den Vorschlag gemacht hatte, mitzugehen; und sie bemerkte deutlich, daß er weit weniger, als ihre Mutter, darum bekümmert zu seyn schien, Hughson's ursprüngliche Absichten zu unterstützen; ja es kam ihr sogar vor, als ob er eben so vergnügt seyn würde, wenn seine Tochter Maria diese wichtige Eroberung davon trüge.

Mr. Lessington war einer von den Männern, die gerade so viel Verstand haben, als sie brauchen, um ihre Obliegenheiten auf dem Schauplatze der Welt mit erträglichem Anstand erfüllen zu können. Er liebte die Bequemlichkeiten des Lebens, und hieng den Vergnügungen des Tisches mehr als zu sehr an. Seine weniger begüterten Bekannten (eine Klasse von Leuten, derer

eben nicht sonderlich zugethan war), wußten ganz wohl, daß Mr. Lessington kein Mann war, an den sich ein Unglüklicher um etwas mehreres, als bloßen guten Rath wenden könnte. Die reicheren hatten größtentheils eine sehr gute Meinung von ihm. Wenn er genau und gewissermassen strenge in Einforderung seiner Schulden war, so erfüllte er auch sehr regelmäßig die Pflichten seines Amtes; und wenn er das Unglück des Armen nicht sonderlich fühlte, so beleidigte er auch nie, wie manche Landgeistliche zu zu thun pflegen, die Ohren des Reichen durch Klagen, welche die Aufseher der Arbeiter im Weinberge des Herrn immer so ungerne hören. Er hatte eine große Familie anständig auferzogen, und jedermann behauptete, ausser den zwei oder dreitausend Pfund Sterling, die ihm seine Frau bekanntlich zugebracht hatte, besitze er noch einiges eignes Vermögen. Die Chaise, die er sich hielt, war zwar nicht sehr prächtig

und neumodisch, aber doch immer sehr gut für die Gegend: seine Karrenpferde, die er davor anspannte, waren hübsch glatt und gepuzt, und Abraham machte in seiner knappen blauen Jacke, mit einer schönen Mütze auf dem Kopfe, dem Wagen keine Schande, der in einer Gegend, wo Standespersonen nur sehr dünn gesäet sind, seinem Eigenthümer kein unbeträchtliches Ansehen gab. Mr. Lessington war bei allen Zusammenkünften der Geistlichkeit der pünktlichste Mann, den man sich nur denken konnte, und er that den irdischen guten Sachen, die zu essen da waren, die nemliche Ehre an, als den geistlichen guten Dingen, die er mit anhören mußte. Von seiner Bedeutung in der Kirche hatte er einen sehr hohen Begriff, und war ein heftiger Widersacher aller Neuerungen, gegen die er sogar mit mehrerer innerer Genugthuung für sich selbst, als mit sichtbarem Nutzen für seinen Verleger geschrieben hatte; denn seine Wer-

ke, die er selbst mit äusserstem Wohlgefallen las, hatten aus Mangel des orthodoxen Geschmacks der neuern Welt, das Unglück, Ladenhüter zu werden.

Mr. Lessington war jedoch hierüber weit weniger betrübt, als es viele andere Schriftsteller gewesen seyn würden; denn er schrieb nicht sowohl um des literärischen Rufs oder Nutzens willen, als vielmehr darum, um sich gewissen Personen zu empfehlen, die sich vor nichts so sehr fürchteten, als vor den ungeschliffenen Leuten, die sich einzubilden unterfangen, daß einige alte dumme Gebräuche um etwas weniges verbessert werden könnten. Nichts, das wußte er, würde eine so kräftige Empfehlung in der Gunst dieser Prälaten seyn, als der Eifer, die Löcher, welche solche Neuerer in das Glaubenssystem zu bohren drohten, noch eher zuzustopfen, als sie irgend einem anderen, als dem eifersüchtigen Auge sicht-

bar würden, das sie würklich sah, oder nur zu sehen wähnte. Man konnte auch annehmen, daß viel Gutes für die Wohlfahrt seiner Familie daraus entspringen würde, daß er sich immer so auf die rechte Seite hielt, und daß die Zeit nicht mehr sehr entfernt seyn würde, wo er zu höheren Kirchenstellen würde befördert werden. Blagham hatte bei der Wahl seiner Gattin, die keine andere Mitgift hatte, als ihre Ausstattung, diesen Punkt nicht ganz übersehen; und überdies hatte ihm Mr. Lessington im Fall seines Absterbens für dieselbe etwas Hübsches versprochen, und der Advokat hatte nicht den geringsten Zweifel, daß er etwa nicht im Stande sey, sein Versprechen zu halten.

Mrs. Lessington und Rosalie waren nun drei Tage allein zu Hause. Erstere hatte ihr Haushalten wieder in Ordnung gebracht, und genoß also der Ruhe,

die nach so geräuschvollen Auftritten, als eine Hochzeit mit sich bringt, höchst erwünscht ist; und Rosalie wartete mit einer Mischung von Furcht, Angst und Zweifel auf Nachrichten von Montalbert.

Am Abend des dritten Tages, als sie in einer Art von Hof herumgieng, der vor dem Hause zunächst an der Strasse lag, hielt ein Reuter vor ihr, und fragte, ob dieß nicht das Pfarrhaus sey? Als Rosalie dieß bejahte, zog er einen Brief heraus, womit er von Lewes hieher geschikt worden sey.

Da Montalbert der herrschende Gedanke in Rosaliens Kopfe war, so zitterte sie gleich Espenlaub, als ihr der Mann den Brief überreichte; und ohne zu bedenken, ob es nur wahrscheinlich sey, daß ihr ihr Liebhaber ihn so öffentlich zuschicken würde, oder wie es möglich wäre, daß er von Lewes käme, eilte sie athemlos in

das Haus, um ihn, weil es schon beinahe ganz finster war, bei Lichte zu lesen. Auf dem Wege in die Küche begegnete ihr ihre Mutter, die, als sie sie in so großer Bewegung, und mit einem Briefe in der Hand sah, den sie aus Mangel an Geistesgegenwart gar nicht zu verbergen gesucht hatte, sich nichts anders einbildete, als daß er von Karl Vyvian käme, mit dem ihr ihre geschäftige Einbildungskraft immer etwas zu schaffen gab. In dieser Meinung nahm sie ihn also ihrer Tochter aus der Hand, und eilte damit sogleich zum Lichte. — Allein sie fand kein Liebesbriefchen an Rosalien, sondern eine Nachricht von ganz anderer Art. Es war nemlich ein Brief von Blagham, worinn er ihr nach einer kurzen Vorrede meldete, daß Mr. Lessington diesen Morgen am Schlag gestorben sey.

Ungeachtet bei der Lebensweise ihres Mannes nichts natürlicher war, als ein

solches Ereigniß: so war es ihr doch nie als möglich vorgekommen, daß so etwas sich ereignen könnte. Sie empfand daher diesen Schlag sehr stark, und ihr Schmerz stieg noch viel höher, als sie bedachte, daß all ihr geistliches Einkommen von nun an ganz aufhöre.

Rosalie fühlte den Verlust eines von ihren Eltern so, wie sie ihn als Tochter fühlen mußte; allein doch schien sie mehr darauf denken zu müssen, den Schmerz ihrer Mutter zu lindern, als ihrem eigenen nachzuhängen. Mrs Lessington war zu vernünftig, um eine untröstliche Wittwe zu seyn, und in wenigen Stunden befand sie sich schon in der Lage, alles anordnen zu können, was nun geschehen mußte. Rosalie sezte sich sogleich, um ihrem Schwager Blagham das zu melden, was ihre Mutter unter den gegenwärtigen Umständen für räthlich oder nöthig erachtete.

Siebentes Kapitel.

Es ist unnöthig, alles zu erzählen, was in der Lessington'schen Familie bis zu dem Zeitpunkt vorgieng, wo alle Glieder derselben versammelt waren, um den lezten Willen des Verstorbenen eröfnen zu sehen. Man fand dann, daß er seiner Wittwe für ihre Lebenszeit das Drittel von allem seinem Vermögen vermacht hatte, das sich auf ungefähr achttausend Pfund belief, und daß die übrigen zwei Drittel unter seine Kinder vertheilt werden sollten, wovon jedes zu einer gewissen Zeit eine gewisse Summe erheben könnte. Rosalie war jedoch davon ausgenommen, weil sie gar nicht darinn genannt war.

Alles erstaunte darüber bis auf Mrs Lessington, die sich nicht das geringste Wörtchen entfallen ließ, daß es sie Wunder nehme. Rosalie wußte den Mangel oder den Werth

des Geldes noch nicht zu schätzen, und war daher, deswegen so ziemlich gleichgültig; nur schmerzte sie diese sonderbare Vergessenheit um deswillen, weil sie zum Beweiße diente, daß ihr Vater nicht ein bischen Liebe für sie gehabt habe. Diese Ueberzeugung kostete ihr viele Thränen; und dieß um so viel mehr, da ihr das Betragen ihrer Schwestern und ihres jüngern Bruders nur zu deutlich sagte, wie vergnügt sie darüber wären, so sehr sie sich auch stellten, es von Herzen zu bedauern. Indessen würde sie doch in dem Betragen ihres ältern Bruders Trost dafür gefunden haben, wenn sie den schmerzlichen Gedanken hätte vergessen können, daß sie von ihrem Vater als ein Fremdling aus seiner Familie ausgestoßen worden sey. Sobald das Leichenbegängniß vorüber war, nahm ihr Bruder Wilhelm, Gelegenheit, sie allein zu sprechen. "Sey nicht so niedergeschlagen, meine theure Rosalie," war seine Anrede: "so we-

nig auch deine Aussichten versprechen, so hast du ja doch die tröstliche Ueberzeugung, daß du an mir einen Freund besitzest, der dich nie verlassen wird."

"Du bist zu gut, theuerster Wilhelm," erwiederte die weinende Rosalie; "glaube aber ja nicht, daß mich etwa der Verlust meines Antheils an dem geringen väterlichen Vermögen schmerze — nein! hätte er mich nur genannt, so wäre ich nicht so trostlos. Es kränkt mich allein, daß ich nun glauben muß, er habe Hughson's oder einer andern Ursache wegen einen Groll auf mich geworfen, und sey damit gestorben."

"Das kann nicht seyn, meine liebe Schwester; bedenke nur das Datum seines Testaments. Es ist ja nunmehr schon über drei Jahre, wo nicht einmal Hughson's Daseyn ihm bekannt war, wo du in einem Alter zwischen vierzehn und funfzehn Jahren

standest, mehr bei Mrs Vyvian, als zu Hause warst, und ihm ganz unmöglich den geringsten Anstoß hattest geben können. Ich glaube vielmehr, daß er dich blos darum so ganz vergessen hat, weil er glaubte, daß Mrs Vyvian für dich sorgen würde."

"Wie konnte aber mein Vater dieses glauben," erwiederte Rosalie, "da er doch gewußt haben muß, daß Mrs Vyvian, des großen Vermögens ungeachtet, das sie ihrem Manne zubrachte, nicht einmal so viel Gewalt besitzt, einen Bedienten anzunehmen oder zu entlassen, und jährlich kaum so viel hat, als sie nach ihrem Stande braucht; und dieß, wie dieser Erztyrann von Gatten sagt, aus dem Grunde, weil sie sonst sein Vermögen an Bettelmönche und Betschwestern von ihrem Glaubensbekenntnisse verschleudern würde? Sie hatte zwar etwas zu ihrer eigenen Disposition; aber ich hörte ihn sie auch darüber ausschelten,

daß sie etwas davon auf diese Art weggegeben hatte. Dem sey aber, wie ihm sey, mein Vater mußte doch wissen, daß sie nichts für mich thun konnte; und er mußte sich noch um so mehr denken können, daß sie dieß nicht einmal zu thun Willens sey, da sie mich neuerlich fast ganz vergessen zu haben scheint."

"Und doch kann man sich diesen Umstand nicht anderst erklären; und je mehr ich darüber nachdenke, desto wahrscheinlicher kommt es mir vor."

So wenig sich Rosalie durch das Räsonnement ihres Bruders davon überzeugen konnte, so tröstete sie sich doch bei seinen zärtlichen Gesinnungen, und gelangte allmählich wieder zu ihrer vorigen Heiterkeit, die aber durch einen Brief, den sie von ihrem Geliebten erhielt, aufs Neue gestört wurde. Er erneuerte ihr darinnen alle die Versiche-

rungen, die er ihr bei ihrer Trennung gemacht hatte, und sagte ihr, daß er seine Abreise nach Italien um deswillen noch etwas weiter hinausgeschoben hätte, weil er hoffte, sie bald noch einmal wiederzusehen.

Von dem Tode ihres Vaters schien er noch nichts gehört zu haben. Sie wußte jedoch, daß ihre gänzliche Armuth keine Veränderung in seinen Gesinnungen hervorbringen würde; das Wenige, was sie im entgegengesezten Falle bekommen haben würde, konnte für ihn, selbst wenn er auf Vermögen gesehen hätte, nie eine Sache von Erheblichkeit seyn. Sie meldete ihm daher das vorgegangene Ereigniß; und ohne ihm ihre zärtliche Gefühle für ihn zu verhehlen, beklagte sie blos die geringe Wahrscheinlichkeit einer schicklichen Zusammenkunft, und stellte es ihm anheim, ob es nicht klüger seyn würde, dieselbe lieber bis auf eine andere Zeit auszusetzen, wo sie ihre Mutter

dadurch weniger zu beleidigen fürchten müßte. Auch sagte sie ihm, daß sie von der zukünftigen Bestimmung ihrer Familie nichts Gewisses anzugeben wüßte; indessen könnte sie doch so viel sagen, daß ihre Mutter so ziemlich Willens wäre, zu der Zeit, wenn sie ihre gegenwärtige Wohnung verlassen müßte, ein kleines Haus in oder nahe bei London zu miethen.

Rosalie fand sich nun einige Zeitlang von Hughson's ärgerlichen Zudringlichkeiten erlößt, weil er seiner Geschäfte wegen abwesend seyn mußte. Selbst ihre Mutter schien nicht mehr so ernstlich daran zu denken; und wäre nicht ihre äußerste Ungewißheit in Rücksicht Montalbert's eine beständige Quelle von ängstlichen Besorgnissen gewesen, so würde sie nun mehr Ruhe genossen haben, als seit langer Zeit ihr zu Theil geworden.

Zuweilen wenn ihr Bruder Wilhelm, der noch immer zu Hauße war, sie entweder als der gütigste Lehrer unterrichtete, oder als der zärtlichste Freund angenehm unterhielt, machte sie sich selbst Vorwürfe über ihre geringe Aufrichtigkeit gegen solch einen Bruder, und gerieth oft halb in Versuchung, ihm ihre Verhältnisse gegen Montalbert zu entdecken; wenn sie aber beinahe entschlossen war, solches zu thun, so hielt sie ihre natürliche Furchtsamkeit wieder davon ab. Einmal erinnerte sie sich nemlich, wie wesentlich es ihrem Liebhaber sey, daß seine Verhältnisse zu ihr ein Geheimniß blieben; und sodann schreckte sie die Furcht wieder ab, daß ihr Bruder nach Grundsätzen und Erziehung sich aller Wahrscheinlichkeit nach sehr dawider setzen würde, das Weib eines Katholiken zu werden.

Bei ihrer natürlichen Unbefangenheit und Offenherzigkeit war es ihr unmöglich, sich

so zu verstellen, daß der junge Lessington nicht bemerkt hätte, daß sie etwas auf dem Herzen habe, was sie zu sagen sich nicht getraute. Er dachte oft daran, was ihm seine Mutter von einem zwischen seiner Schwester und dem jungen Vyvian obwaltenden Liebesverständnisse gesagt hatte; indessen hielt er solches doch blos für eine kindische Leidenschaft von Seiten Vyvian's, der nicht mehr daran denken würde, sobald er England verlassen hätte. Für Rosaliens geistiges und körperliches Wohl fürchtete er jedoch davon mehr, weil er solches bei jungen Frauenzimmern schon öfters bemerkt hatte, die unvorsichtiger Weise auf Gelübde und Versprechungen gebaut hatten, welche die gelobenden Mannspersonen selbst blos für die angenehme Ausfüllung einer müssigen Stunde hielten.

In den häufigen Unterredungen mit seiner Schwester, und selbst in den Unterrichts-

stunden, die er ihr bisweilen widmete, nahm er daher alle Gelegenheiten wahr, sie darauf aufmerksam zu machen, wie schwach und gefährlich es sey, auf solche Versprechungen zu bauen; und zu andern Zeiten bemerkte er wieder, daß gewöhnlich unglückliche Ehen daraus entsprängen, wenn beide Parteien von verschiedenen Glaubensbekenntnissen wären, wobei er immer die Vyvian'sche Ehe als nächstes Beispiel anführe. Bei diesen Gelegenheiten blickte er Rosalien immer ins Auge, und wenn er gleich in seinen Blick nicht einmal so viel legte, als er wollte, so verrieth doch ihr Gesicht ihre Schuld hinreichend. Alles, was ihr Bruder sagte, wenn er nur entfernt auf Vyvian anspielte, war auch auf Montalbert anwendbar; und wenn sie sich bisweilen auch noch so ernstlich vornahm, ihm offenherzig die Wahrheit zu gestehen, so benahmen ihr doch seine Winke den Muth wieder, den sie schon gefaßt hatte.

Montalbert, der ihr durch Vermittelung eines Bedienten zu Holmwoodhouse, auf dessen Treue er sich verlassen konnte, fleissig schrieb und Briefe von ihr erhielt, ward nun äusserst ungeduldig, ihren künftigen Aufenthaltsort zu erfahren. Da dieß noch immer unausgemacht zu seyn schien, so bat er sie um Erlaubniß, insgeheim in die Nähe von Holmwood kommen zu dürfen; nichts, meynte er, sey leichter, als dieses, indem er sich im Hause eines Pächters verborgen halten könnte, der nicht allein als Lehenmann des Mr. Vyvian, sondern auch als Katholik ganz zu seinen Diensten bereit wäre, und auf dessen Treue er sich verlassen könnte. Rosalie war indessen über diesen Vorschlag so betroffen, und führte so viele Gründe dagegen an, denen sie noch die Versicherung beifügte, daß sie dadurch in die entsetzlichste Unruhe und Verlegenheit würde versezt werden, daß er für dießmal seinen Plan ganz aufgab, zumal da

Rosalie ihn benachrichtigte, daß ihre Mutter vor wenigen Tagen schon in bestimmteren Ausdrücken von ihrer unmittelbaren Entfernung nach London oder der dasigen Nachbarschaft gesprochen hätte; daß sogar ihr Bruder schon dahin gegangen wäre, um ein Haus für sie auszumachen, und daß sie nach der Ungeduld ihrer Mutter zu schließen, höchst wahrscheinlich schon zum Neuen Jahre in London seyn würden. Rosalie wußte nur nicht zu begreifen, wie Montalbert seinen Aufenthalt in England so lange über die Zeit verlängern könnte, wo nach seiner eigenen Versicherung seine Mutter, die sich gewöhnlich in Neapel aufhielt, ihn dort erwartete; sie erstaunte darüber noch mehr, als sie in einem Briefe von Mrs Vyvian, den ihre Mutter vorlas, die Versicherung hörte, daß Karl Vyvian schon abgereist sey. Der Brief lautete, so weit ihn ihre Mutter ihr vorzulesen beliebte, ungefähr so: —

"Um näher bei Dr. W.— zu seyn, und doch nicht unmittelbar in London wohnen zu dürfen, habe ich mich entschlossen, ein Haus in Hampstead zu miethen, und mein Kommissionär versichert mir, er habe eines gefunden, das ganz so sey, wie ich es wünsche. Mein Mann hat zwar in seiner kalten Manier seine Einwilligung zu dieser Miethe ertheilt; jedoch mir dabei ganz deutlich zu verstehen gegeben, daß meine Unpäßlichkeit oder die Abneigung vor meinem Aufenthalt in London eine bloße Grille sey, und daß in seinem Hause in der Stadt, in Park-Lane wo nicht bessere, doch wenigstens eben so gute Luft herrsche, als in Hampstead. Ich wußte bis jezt nicht einmal, daß er statt seines bisherigen Hauses in Brook-Street ein anderes in Park-Lane gemiethet habe; leider sind aber, meine liebe alte Freundin! außer der Verschiedenheit der Luft, noch viele andere Gründe vorhanden, die mich

in meinen Entschlusse nach Hampstead zu ziehen, bestärken. Es ist doch wahrlich ein unangenehmer Umstand, in seinem eigenen Hause so eine Null zu seyn, wie ich geworden bin; seitdem mein Sohn, mein theurer Karl fort ist, seitdem empfinde ich es deutlich, daß mir niemand mehr einige Aufmerksamkeit schenkt. Meine Töchter sind ihrer Jugend ungeachtet von ihrem Vater, oder vielmehr von ihres Vaters Freunden, in die große Welt eingeführt worden; einer Mutter scheinen sie gar nicht mehr zu bedürfen; und die Vergnügungen der Welt haben sie so ganz berauscht, daß sie von mir blos gestört zu werden fürchten, was aber gewiß nicht im mindesten geschehen würde. Die älteste will der Vater, ob sie gleich noch keine sechszehn Jahre hat, an einen Mann von hohem Rang vermählen, den sie damals kennen lernte, als sie mit ihres Vaters Schwester in Yorkshire war. Er ist indessen noch nicht unabhängig,

sondern hat noch einen alten kinderlosen Oheim, von dem er erst seinen künftigen Titel erbt. Gewisse politische Umstände, die ich nicht näher angeben kann, müssen meinen Mann zu dieser Verbindung bestimmt haben. Die Mutter des jungen Mannes, die ein unermeßliches Vermögen besizt, worüber sie ganz gebieten kann, scheint jedoch mit dieser Heyrath nicht sehr zufrieden zu seyn, und dieß wahrscheinlich deswegen, weil sie meine Tochter noch immer für eine Katholickin hält. Ich weiß diese Umstände von Leuten, die das volle Zutrauen der dabei interessirten Personen haben, das mir freilich abgeht; und ich sehe wohl ein, daß diese beabsichtigte Heirath noch einen starken Grund mehr abgiebt, warum Vater und Tochter es ganz zufrieden wären, wenn wir einander den Winter hindurch nicht öfter sähen, als in den zwei vergangenen Sommern geschehen ist. Lassen Sie sich indessen, meine theure Kathari-

na, meinetwegen nicht Leid seyn: Sie kennen meine Leiden, und wissen, daß ich sie zu tragen vermag. Wie sollte ich auch von meinem Manne gütig behandelt zu werden erwarten? Ich danke Gott, daß mein Loos nicht noch härter ist. Es würde mir eine große Freude seyn, wenn Ihre Umstände es erlaubten, sich in der Nähe meines künftigen nun bestimmten Aufenthalts niederzulassen. Wie Sie wissen, kann ich über solche Sachen nicht sonderlich urtheilen; nach allen Erkundigungen aber, die ich einzuziehen Gelegenheit gehabt habe, glaube ich, daß Sie in ökonomischer Hinsicht den Unterschied zwischen dem Aufenthalte in der Nähe von London und dem in einer Landstadt nicht so groß finden würden, als Sie sich wohl vorstellen; wenigstens nicht für eine Familie, die vermuthlich die Spielgesellschaften des Orts nicht sehr mitmachen, sondern guten Theils eingezogen leben würde, ob ich gleich glaube, daß Sie Ihrer

beiden noch ledigen Töchter wegen nicht so ganz einsam würden leben können, als ich, die außer ihrem Neffen Montalbert, der sich indessen auch nicht mehr lange in England aufhält, wahrscheinlich Wochenlang leben wird, ohne jemand anders, als ihren Beichtvater zu sehen."

"Das Uebrige des Briefes," sagte Mrs. Lessington, indem sie denselben in die Tasche stekte, "enthält bloße Beileidsbezeugungen über den Tod des Vaters."

"Und meiner gedenkt sie nicht weiter?" fragte Rosalie.

"Nicht weiter," erwiederte ihre Mutter kalt. "Aber wie, macht dich denn das seufzen?"

"O ja wohl, Mama" antwortete Rosalie. "Es fällt mir unendlich schwer, daß

Mrs. Vyvian, die mich einst so lieb hatte, mich ganz vergessen zu haben scheint, und schon lange geschienen hat."

"O, wenn sie dich wieder sieht, wird ihre ehemalige Vorliebe für dich schon wiederkehren. Du weißt ja, daß meine Freundin so sonderbare Begriffe hat, und so enthusiastisch in ihrer Religion ist, daß sie es für etwas sehr Unrechtes hält, sich an irgend jemand besonders anzuketten, und daß sie sich aller Empfindungen wieder zu entschlagen sucht, die sie hindern würden, ihr ganzes Herz Gott zu widmen. Und wenn ich die Art bedenke, wie sie von ihrer Familie behandelt wird, so halte ich es würklich noch für ein sehr großes Glück, daß ihr zartes und schwaches Herz eine solche Stimmung angenommen hat. Wäre das nicht, und sie würde von ihrem Manne und Kindern so behandelt, wie es würklich geschieht, so würde dem guten armen Weibe das Herz schon längst gebrochen seyn."

"Ihre Töchter," sagte Rosalie, mögen nun wohl ganz anderst seyn, als sie sich sie wünschte; aber an Karln hat sie doch unstreitig einen sehr gehorsamen und liebevollen Sohn. Nie sah ich etwas Schlechtes von ihm."

"Du sahst nie etwas," — wiederholte ihre Mutter, "ich muß gestehen — dir steht es wahrlich gerade zu, Rosalie, ihn zu vertheidigen! Ich wünschte, daß ich Unrecht hätte; allein, ich fürchte, der Sohn wird eben so wenig zu ihrer Glückseligkeit beitragen, als die Töchter. Gott sey indessen Dank, daß der Bursche jezt fort ist, und daß er ihn wenigstens die Art von Kummer nicht mehr machen wird, die sie empfunden haben würde, wenn sie sein Betragen während seiner Anwesenheit hier wüßte."

"Was für ein Betragen, liebe Mama?" fragte Rosalie, die gern gewußt hätte, in wie weit ihre Mutter Verdacht schöpfe.

"Was für ein Betragen — fragst du? Sagte er dir etwa nicht einen guten Theil Unsinn? Machte er dir nicht weiß, daß er verliebt in dich sey?"

"Auf mein Wort, Nein!" antwortete sie; "er sagte mir zwar viele Höflichkeiten, und wenn Sie es so nennen wollen, auch viele Narrheiten, aber nichts, was einer Liebeserklärung im Geringsten ähnlich gesehen hätte."

Mrs. Lessington machte nun dem Gespräche dadurch ein Ende, daß sie sagte, er sey nun einige Jahre ausser Landes gegangen, und es habe daher nicht viel zu bedeuten, was er Kindisches gesprochen habe, da es nicht weiter gegangen sey; und Rosalie verließ ihre Mutter mit Vergnügen, weil sie von ihr gehört hatte, daß sie in ihrem Vorhaben, sich mit ihrer Familie nach Hampstead zu begeben, durch das

Schreiben ihrer alten Freundin bestärkt worden sey, und daß sie fast auf der Stelle es auszuführen gedächte.

Vierzehn Tage darnach waren alle Anordnungen getroffen, und die verwittibte Pfarrerin verließ auf immer eine Gegend, wo sie über sieben und zwanzig Jahre gewohnt hatte, oder vielmehr ihr Vaterland selbst, weil sie nicht weit von Holmwoodhouse geboren war. Sie schied indessen nicht mit solcher Rührung, als gewöhnlich geschieht, wenn man von einem Orte weggeht, den man lange bewohnt hat, und Miß Maria, gegenwärtig die älteste unverheirathete Lessingtonsche Tochter, war mit einer Veränderung sehr wohl zufrieden, die ihr eine Aussicht nach London eröfnete, wo sie nie länger als zwei oder drei Tage gewesen war.

Den Abbe' Hayward hatte Mr. Vyvian aus Holmwood entlassen, und dieses ehrwürdige Gebäude bloßen Bedienten zur Aufsicht übergeben. Der Weg zur nächsten Poststation führte die Lessingtonsche Familie durch den dazu gehörigen Park, der als der Schauplatz ihres ehemaligen Glücks in Rosaliens Seele tausend traurige Gedanken erweckte, für die sie nur in der Gewißheit Trost fand, daß sie nun bald der Mrs Vyvian näher seyn, und um so mehr des unschuldigen Vergnügens eines nähern Umgangs mit ihrem Geliebten genießen würde, da einestheils der junge Vyvian die Wachsamkeit ihrer Mutter nicht weiter anstrengen könnte, und anderntheils sie nicht nöthig hatte, zu Heimlichkeiten ihre Zuflucht zu nehmen, die nach ihrem eigenen Gefühle ihrer und Montalbert's ganz unwürdig waren.

Achtes Kapitel.

Mrs Vyvian bezog das Haus, das sie zu Hampstead gemiethet hatte, wenige Tage nachdem Mrs. Lessington mit ihrer Familie in dieses Dorf eingezogen war. Die Beschreibung der ersten Zusammenkunft der beiden alten Freundinnen liest man am besten in Rosaliens eigenen Worten. Sie schrieb nemlich ihrem Geliebten, der nach ihrer Verabredung nicht sogleich bei ihrer Ankunft einen Besuch machen sollte. . . "Endlich, mein Freund! habe ich sie gesehen, — diese theure Mrs. Vyvian, die mit Ihnen so nahe verwandt, und mir auch darum so theuer ist — die erste und beste Freundin meiner Kindheit; denn nicht einmal von meiner Mutter kann ich mich erinnern, so viele Beweiße von Zuneigung erhalten zu haben! . . Ach! Montalbert, wie hat sie sich verändert, seitdem ich sie zum leztenmahle gesehen habe; und doch ist es nur ein kurzes Weilchen,

von nicht einmal zwei Jahren; Kummer aber richtet im Körper, wie sie mir mit melancholisch-süssem Lächeln sagte, größere Verwüstung an, als die Zeit selbst. Ich weiß nicht, Montalbert, ob es ihre nahe Verwandtschaft mit Ihnen, oder das Andenken an die von ihr genossene Güte, oder beides zugleich ist, weswegen diese Mrs Vyvian für mich so viel Anziehendes hat, wie ich von keiner andern Person mich je erinnern kann. Die ausserordentliche Schönheit, die sie einst besaß, ist jezt verschwunden, und man sieht nur noch Ueberreste davon; aber die verwelkte Liebenswürdigkeit ihres ganzen Aeussern hat vielleicht noch weit mehr Interesse, als Jugend und Gesundheit in ihrer lieblichsten Blüthe. In den ersten zwei Tagen nach ihrer Ankunft fühlte sie sich nicht stark genug, uns alle zu bewillkommen. Blos meine Mutter durfte zu ihr gehen. Gestern Nachmittags bekamen aber meine Schwester und ich Erlaubniß, ihr aufzuwarten. Meine

Schwester gieng nachher mit einer hier ansässigen Familie, die mit einem meiner Schwäger weitläuftig verwandt ist, und uns gleich im Anfang keine grössere Gefälligkeit erweisen zu können glaubte, als wenn sie uns an öffentliche Ort führte, ins Schauspiel. Ich nahm aber die Einladung nicht an, weil ich den Abend bei Mrs Vyvian zubringen zu können hoffte; ein Vergnügen, das ich gegen das glänzendste Schauspiel, welches London nur gewähren kann, nicht vertauscht haben würde.

"Wie kann doch Mr. Vyvian dieses reitzende Weib mit solcher Kälte, ja mit solcher Grausamkeit behandeln, wie ich leider! fürchte, ungeachtet meine Mutter sie nie darüber klagen gehört haben will? — Wie ist es möglich, daß ihre Töchter sie so vernachlässigen können? — Wäre ich ihre Tochter, o, ich würde es für das gröβeste Glück meines Lebens halten, ihren Wün-

schen zuvorzukommen, und der traurigen Stimmung sie zu überheben, der sie sich immer zu überlassen scheint, und wodurch der Glanz ihres so guten natürlichen Verstandes so sehr verdunkelt wird. Ich habe aber gehört, daß sie gezwungen ward, den Mann aufzugeben, den sie von ganzer Seele liebte, und dagegen ihren jezzigen Gatten zu heyrathen, der ihres ihm bekannten Widerstrebens ungeachtet bei seinem Vorsatz beharrte. Sonderbar, daß es ein menschliches Wesen geben kann, das eigennützig genug ist, so zu handeln, und dann das gezwungene Schlachtopfer so grausam zu behandeln. Ich wünsche diesen Mann nie wieder zu sehen, denn ich fühle eine solche Abneigung von ihm, daß es mir würklich schmerzhaft fallen würde, ihn sehen zu müssen. Die Töchter werden nun wohl ihre Mutter fleissig besuchen; ich habe mir aber vorgenommen, sie so viel als möglich zu vermeiden, zumal da sie sich seit der Zeit,

wo wir als Kinder einer Familie mit einander spielten, so sehr verändert haben, daß wohl nie eine herzliche Zuneigung zwischen uns wird statt finden können. Wahrscheinlich werden sie mich als die Tochter eines armen Landpfarrers sehr gering schäzzen; und ob ich gleich hoffentlich nichts weniger, als stolz bin, so mag ich mich doch nicht gerne gering schäzzen lassen .... Ach Montalbert! es ist vielleicht ihre Parteilichkeit, die mich dieses Gefühl tiefer empfinden lehrt, als es wohl seyn sollte. Das arme Bauernmädchen wähnt sich von einem Montalbert geliebt, und vergißt darüber ihrer niedrigen Abkunft."

"Ich danke Ihnen aufrichtigst für Ihre Folgsamkeit. Glauben Sie mir, mit etwas Selbstverläugnung werden wir selbst den Zeitpunkt uns näher bringen, wo wir sicherer mit einander umgehen können. Meine Mutter denkt so wenig daran, daß Sie so

günstig gegen mich gesinnt sind, daß sie vielmehr ganz beruhigt zu seyn scheint, seitdem Ihr Freund, der junge Karl Vyvian außer Landes ist; und ungeachtet sie noch immer glaubt, daß ich sehr übel gethan habe, auf Hughson's Bewerbungen nicht mehrere Rücksicht zu nehmen, so spricht sie doch nur sehr selten von dem Vergangenen. Allem Anschein nach werden wir, mein theurer Freund! so glücklich seyn, noch einige ruhige und vergnügte Stunden vor Ihrer Abreise nach Italien mit einander zubringen können; leider! ist aber dieses Vergnügen nur vorübergehend! denn gestern sagte Mrs. Vyvian, als vom Zeichnen die Rede war, und sie meiner Mutter einen guten Zeichenmeister für mich empfahl, 'wenn mein Neffe Montalbert nach Italien zurükgeht, wie er nun sehr bald thun muß, da seine Mutter über sein langes Außenbleiben sehr ungedulbig ist, so wird er Rosalien gewiß weit bessere Kreiden und

Pinsel schicken, als man in London selbst bekommen kann?' — Hätte nur eine von beiden mich in diesem Augenblicke angesehen, so würde sie bemerkt haben, daß ich den Namen Montalbert nicht mit Gleichgültigkeit hören konnte. Glücklicherweise entgieng ich aber ihrer Bemerkung, und faßte mich bald wieder."

"Es ist lange, sehr lange Zeit, daß irgend etwas mir so vieles Vergnügen gemacht hätte, als der Umstand, daß ich nun wieder bei meiner geliebten Wohlthäterin bin. Indessen spricht sie nur wenig mit mir, und bezeigt mir bei weitem diejenige Güte nicht mehr, die sie mir sonst bezeigte, die aber öffentlich durch unsere lange Trennung nicht gemindert worden ist; und doch leuchtet aus ihrem ganzen Betragen eine gewisse Zuneigung hervor, die ich nicht näher beschreiben kann. Gegen meine Schwestern ist sie höflicher, als gegen mich; sie

nennt sie aber Miß Lessington, da sie hingegen mich blos Rosalie nennt. Es ist aber auch ihr eigener Name, der in ihrem Munde einen noch ganz besondern Reitz zu bekommen scheint."

"Seitdem ich von ihr weggegangen bin, habe ich vielleicht zu viel darüber nachgedacht, wie glücklich ich seyn würde, wenn ich ohne die Widerrede Ihrer nähern Anverwandten mit diesem theuren Weibe in nähere Verwandtschaft käme. Sie haben mir oft gesagt, daß Sie sie als Mutter lieben, ungeachtet sie nur die Halbschwester Ihres Vaters ist. Ihr sanftes Betragen, selbst ihre schwächliche Gesundheit, und der Anstrich von Niedergeschlagenheit, den ihre eigenen Kinder, oder wenigstens ihre Töchter, als eine Folge von Bigotterie oder ungeselliger Laune zu betrachten scheinen, machen sie mir zum Gegenstande einer noch zärtlicheren Anhänglichkeit. O

Montalbert! welches Vergnügen würde es für mich seyn, ihr die Stunden zu versüssen, die ihr durch eheliche Zwietracht, und wie ich fürchte auch durch Vernachlässigung von Seiten ihrer Kinder so sehr verbittert werden."

"Und doch wäre sie vielleicht, während ich dieß denke, unzufrieden über den Briefwechsel, den ich mit Ihnen führe, wenn sie davon unterrichtet wäre! Vielleicht verdiene ich ihr Mißfallen dadurch, daß ich sie der Freude beraube, ihren Neffen an ein Mädchen von gleichem Range, und von seinem eigenen Glaubensbekenntnisse verheirathet zu sehen. Dieser Gedanke macht mich äußerst beklommen, und er steigt um so öfter in mir auf, da ich sehe, mit welcher Unruhe sie an die Möglichkeit denkt, daß ihr Sohn eine andere Verbindung eingehen könnte, als die sein Vater für ihn aussuchen würde, ob es gleich

übrigens nur zu gewiß ist, daß er sich dabei blos von seinem Ehrgeiz leiten läßt, und daß ihr Wille in Rücksicht des Glaubensbekenntnisses nicht geschehen kann, wenn Mr Vyvian es befiehlt."

"Ich werde schwerlich Antwort von Ihnen bekommen können, ehe Sie sich hier sehen lassen. Hoffentlich werde ich mich nicht verrathen, wenn Sie, wie ich erwarte, nur kommen. — Bis dahin also leben Sie wohl, mein theurer Freund!"

Daß sie ganz ohne Vermögen war, das machte Rosalien keinen Augenblik lang Sorge. Gegenwärtig war ja noch ihre Mutter am Leben; wenn diese aber starb, so sah sie sich freilich von der Welt ganz verlassen, weil das sämmtliche väterliche dann ihren übrigen Geschwistern zufiel. Sie blieb indessen hierüber ganz ruhig; denn sie hatte ja einen Geliebten, der gewiß für

sie sorgen würde und dessen Gattin sie noch früher zu seyn hoffen dürfte, als ihre noch lebende Mutter, die allem Anschein nach so gesund war, mit Tode abgieng.

Montalbert sah sie von nun an fast alle Tage, und Mrs Vyvian fand darinnen nichts Auffallendes, weil er einmal gegen sieimmer sehr aufmerksam gewesen, und es sodann nichts besonderes zu seyn schien, wenn er die geringe Bekanntschaft mit ihren Freundinnen erneuerte.

Miß Maria, deren Bekanntschaften sich täglich vermehrten, wurde von mehreren derselben sehr fleissig eingeladen, und blieb sogar mehrere Nächte ausser dem Hause. Auch Rosalie bekam bisweilen solche Einladungen, sie schlug sie aber mehrentheils unter dem Vorwande aus, daß sie ihre Mutter nicht allein lassen könnte; eigentlich wollte sie sich aber nicht in diejenigen Ge-

sellschaften einlassen, und diejenigen öffentlichen Ergötzlichkeiten nicht mitmachen, die ihrer Schwester so viel Vergnügen gewährten. Maria bezeigte aus Furcht vor Rosaliens grösserer Schönheit eine sichtbare Abneigung vor ihrer Gesellschaft bei solchen Lustpatien, und suchte ihre Bekannten nach und nach davon abzubringen, daß sie Rosalien dazu einlüden, indem sie ihnen sagte, ihre Schwester sey mehr zur Einsamkeit geneigt, und habe ganz eigene Bekanntschaften, um die sich ihre übrige Familie nichts bekümmere; man mache ihr also blos die Mühe, Entschuldigungen zu suchen, wenn man sie zu Gesellschaften einlade, gegen die sie einen entschiedenen Widerwillen habe.

Es unterließen daher binnen sehr kurzer Zeit die Agenten, und Mäklersweiber, bei denen Mr Blagham die Lessingtonsche Familie eingeführt hatte, ein junges Frauenzimmer zu ihren Gesellschaften zu ziehen,

das nach ihrer Meinung sich so viel einbildete, und äusserst stolz und zurückhaltend war. Miß Maria blieb also im ungestörten Besitze der Bewunderung aller der Mannspersonen, die zu diesen "anbetungswürdigen Gesellschaften" gehörten, und Rosalie genoß der vollkommensten Freiheit, ihre Zeit in weit angenehmerem Umgang zubringen zu können.

Ihre Mutter, die weit weniger gebildet war, und das Kartenspiel vielleicht nur allzusehr liebte, war in der Auswahl ihrer Gesellschaften bei weitem nicht so schwierig. Wenn sie gleich der Mrs. Vyvian so sehr anhieng, als es gegen irgend jemand auf der Welt nur seyn konnte, so fühlte sie doch bisweilen das Bedürfniß der Abwechselung sehr stark. Die Frömmigkeit und Eingezogenheit ihrer Freundin verdiente ihrer Meinung nach wohl alle mögliche Achtung, aber Vergnügen konnte sie darum doch nicht daran

finden. Sie wünschte daher wohl öfters, daß dieselbe anstatt der langen Besuche, die sie von ihrem Beichtvater annahm, lieber eine Partie Whist spielen möchte. Unvermerkt ward sie mit einigen "sehr angenehmen Leuten" des Ortes bekannt, die nicht hoch spielten, sondern an einem kleinen Spielchen blos zur Verkürzung der langen Abende Vergnügen fanden. Eine solche Partie hatte denn die zweite, und diese wieder die dritte zur Folge, und so konnte Mrs Lessington wöchentlich kaum einmal dazu kommen, ihre Freundin Mrs Vyvian zu besuchen, die indessen, wenn Rosalie bei ihr war, die Abwesenheit ihrer Mutter kaum zu empfinden schien.

Aus der schon in ihrem früheren Leben unglücklicher Weise vorgefaßten Meinung, daß sie dem Himmel ein wohlgefälliges Opfer bringe, wenn sie sich auch das unschuldigste Vergnügen versagte, entzog sich aber Mrs

Vyvian häufig sogar Rosaliens angenehmen Umgang, die denn, da ihre Mutter so oft abwesend war, und selbst zuweilen zwei bis drei Tage lang zu ihren Bekannten und den Freunden ihrer ältesten Tochter nach London gieng, allein zu Hause war, und Montalbert's Besuche, ohne daß nur einmal darnach gefragt wurde, ununterbrochen annehmen konnte. Beständig einen geliebten Gegenstand um sich zu haben, mit jedem Augenblicke seine Liebe stärker werden zu sehen, und immer Dinge zu hören, worauf das Herz nur zu gerne Rücksicht nimmt, das war allerdings die gefährlichste Lage für ein junges Mädchen, das noch nicht neunzehn Jahre zählte. Montalbert besaß ausser den Vortheilen einer sehr schönen körperlichen Bildung auch die einnehmendsten Manieren: er hatte von Natur eine vorzügliche Ueberredungsgabe — die Liebe machte seine Beredsamkeit noch einmal so furchtbar; und Rosalie hatte sei-

nen ernstlichen Bitten um eine geheime eheliche Verbindung nichts entgegenzusetzen, als die Waffen, die er ihr selbst in die Hände gegeben hatte — nemlich die Furcht vor der Entdeckung von Seiten seiner Mutter, die alsdenn, wie er selbst bekannte, alle seine glücklichen Aussichten untergraben, ja ganz vernichten würde. Er gab diß auch jezt noch zu, behauptete jedoch, daß es unmöglich sey, daß sie, da sie in Neapel wohnte, seine Verheirathung in England erfahren könnte. Rosalie stellte ihm dagegen vor, daß wenn es Mrs Vyvian wüßte, auch seine Mutter es unvermeidlich erfahren müßte. Montalbert wendete dagegen ein, daß es ja nicht nothwendig sey, daß der Mrs Vyvian das Geringste davon bekannt würde. Rosalie bat ihn aber, zuvor lieber nach Italien zu gehen, um nicht Gefahr zu laufen, daß er sich das Mißfallen seiner Mutter zuzöge, von der er doch so ganz abhängig sey. Montalbert

erklärte ihr dagegen, daß er höchst unglücklich seyn würde, wenn er sie verlassen müßte; daß er nicht Fassung genug zu bekommen wüßte, sich von ihr zu trennen, und sie den Verfolgungen anderer Liebhaber bloszustellen; der bloße Gedanke daran würde ihm schon jede Stunde, die er von ihr entfernt zubringen müßte, auf die schrecklichste Art verbittern, und nur in der Gewißheit, daß sie sicher die Seinige bleiben würde, könnte er einige Beruhigung finden.

Wie wäre es aber, ungeachtet der vielen Gelegenheiten, wo sie sogar ganze Stunden allein beisammen zubringen konnten, wohl möglich, sich insgeheim mit einander trauen zu lassen? — Rosalie wußte, daß es unmöglich sey, nach Schottland zu entfliehen, und, ohne vermißt, und für eine Entlaufene gehalten zu werden, wieder zurück zu kommen. Montalbert gab dieß zwar gerne zu, wußte aber doch sogleich ei-

nen Ausweg anzugeben — sie konnten sich ja von einem Katholischen Geistlichen trauen lassen. Rosalie hatte zwar, obgleich nur so von Weitem, gehört, daß solche Heirathen nicht gültig wären; Montalbert wußte ihr aber solches ganz auszureden; "Gesezt auch," sagte er, "es sey so, wie Sie, meine Theure! gehört haben wollen, würde denn ein solches Bündniß für mich nicht verbindlich seyn? Könnte es nicht zu jeder Zeit nach den Gesetzen des Landes, wo wir einst wohnen, erneuert werden, wenn ich künftig mein freier Herr seyn werde? und ist es denn für Sie etwas so Wesentliches, was man in England von solchen Heirathen hält, wenn Ihr Gatte sich nach andern für ihn ganz verbindlichen Gesetzen richtet? — Selbst wenn wir in Ihrer protestantischen Kirche mit einander getraut würden, so hielte ich es doch für nöthig, mich zum zweitenmale durch einen Katholischen Geistlichen trauen zu lassen." Durch

solche Vorstellungen erschütterte er bisweilen Rosalien's schwankende Entschlüsse, so daß sie endlich ausser dem bekannten Widerwillen seiner Mutter gegen die Vermählung mit einer protestantischen Engländerin, der nach ihrer Einsicht noch dazu ungerecht und unvernünftig war, weiter keinen Grund sah, warum sie ihre Person nicht auch demjenigen widmen sollte, dem sie schon ihr Herz geschenkt hatte. In Beziehung auf Familie und Glücksgüter stand Montalbert unendlich weit über ihr. Ihre Mutter konnte ihr daher, wenn sie auch wegen des heimlichen Bündnisses von ihr getadelt zu werden verdiente, doch den Vorwurf nicht machen, daß sie sich selbst oder ihre Familie dadurch herabgewürdigt hätte. Ausser ihrer Mutter war sie keinem Menschen weiter dafür verantwortlich, ausgenommen etwa ihrem ältern Bruder, den sie viel zu sehr liebte, um sich gar nichts darum zu bekümmern, was er davon dächte; indessen konnte er doch

durchaus weiter nichts dagegen haben, als daß Montalbert katholisch war. Sie getraute sich aber nicht, ihm etwas davon zu sagen, weil sie fürchtete, daß dieser einzige Umstand ihm von solchen Folgen zu seyn scheinen möchte, daß er eine sonst so wünschenswerthe Verbindung ganz hintertriebe.

Montalbert drang bei jeder Gelegenheit mit verdoppelter Hitze auf die Ausführung seiner Vorschläge, und stellte Rosalien mit aller leidenschaftlichen Heftigkeit vor, wie nöthig es sey, seine Rückkehr nach Italien zu beschleunigen, da er unter verschiedenen Vorwänden schon acht Wochen über die Zeit ausgeblieben sey. Bliebe er noch länger aus, so konnte ja seine Mutter auf den Verdacht kommen, daß eine von den Verbindungen, gegen die sie einen so entschiedenen Widerwillen hatte, hierbei zu Grunde liege, und sie konnte einem von ihren Freunden in England den Auftrag

geben, sich darnach zu erkundigen; und wie höchst wahrscheinlich war es dann, daß das entdeckt würde, was bisher niemand zu vermuthen schien! Ausser diesem Umstande hatte Montalbert noch unzählige andre Gründe anzugeben, warum jezt keine Zeit mehr wäre, sich bei bloßen Berathschlagungen aufzuhalten; und sogar auch den Einwurf, daß sich schwerlich ein Katholischer Geistlicher finden würde, der die Trauung verrichtete, hatte er schon zu beseitigen gesucht. Er konnte denselben um so eher dazu bewegen, da er ihm vorstellte, wie leicht es bei seinen Familienverhältnissen sowohl in England als in Italien sey, sich Dispensation zu verschaffen, im Falle seine Mutter nichts dagegen hätte. Der Geistliche wußte übrigens auch, daß Rosalie die Tochter eines Landgeistlichen sey, und keine Verwandten habe, die über ihre Vermählung mit einem so weit über sie erhabenen Manne ungehalten seyn, und einen Mann gerichtlich ver-

folgen könnten, der sich so sehr zu ihrem Vortheile einer Uebertretung der Gesetze schuldig gemacht hätte. Er suchte zwar Montalberten von der Ausführung seines Vorsatzes dadurch abzubringen, daß er ihm den großen Unterschied zwischen ihm und Rosalien in Beziehung auf zeitliche Güter bemerklich machte, und auf ihre Religionsverschiedenheit großes Gewicht legte; allein er fand es ganz unnütz, mit einem drei und zwanzigjährigen, bis zur Raserei verliebten Menschen so zu sprechen. Dieß und das Versprechen einer ansehnlichen Summe Geldes bestimmte ihn denn, Montalbert's Willen zu erfüllen; und sein Gewissen beruhigte er durch den bei vielen Gelegenheiten so bequemen Gedanken, "wenn ich es nicht thue, so thut es ein anderer." Er machte jedoch mit Montalberten aus, daß er ihn in dem Falle, wenn er wegen der geheimen Trauung einer Minderjährigen zur Verantwortung gezogen zu werden fürch-

ten müßte, auf seine Kosten nach Rom schicken sollte; eine Bedingung, die Montalbert auf der Stelle annahm. Er würde sogar noch mehr versprochen haben, wenn der Geistliche mehr zu fordern vernünftig oder unvernünftig genug gewesen wäre.

Je mehr Rosalie über den Vorschlag ihres Geliebten nachdachte, desto schwächer wurden ihre Einwürfe; und doch sagte ihr ihr Gewissen, daß es nicht recht seyn könne, ohne Einwilligung ihrer Mutter und ihres Bruders über sich zu verfügen, und sie bat daher mehr als einmal ihren Geliebten um Erlaubniß, beide darüber zu Rathe ziehen zu dürfen. Dieses Verlangen hörte er aber immer mit Widerwillen an, und erklärte dabei, daß sie keinen sicherern Weg finden könnte, sich von ihm loszureissen, und ihn allen Qualen der Verzweiflung zu überlassen, die ihr Verlust zur Folge haben würde, als diesen. Seine Heftigkeit, und

die Ueberzeugung von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen, die eben jene Heftigkeit mit sich brachte, besiegten noch einmal ihre Zweifel, und er drang ihr, wiewohl nicht ohne Zittern und Widerstreben ihre Einwilligung ab. Als er aber darauf bestand, ihm sogleich Gelegenheit zu geben, daß der Geistliche sie trauen könnte, so erschrack Rosalie über den Schritt, den sie zu thun Willens war, und bat ihn, sie von ihrem unüberlegten Versprechen wieder zu entbinden.

Ungeachtet die zärtlichen Verhältnisse dieser jungen Leute weder von Mrs Vyvian, noch von Mrs Lessington vermuthet zu werden schienen, so hatte doch der beständige innere Kampf auf Rosalien's Aussehen so fürchterlichen Einfluß, daß erstere, als sie eines Tags allein beisammen saßen, ihre Arbeit auf einmal weglegte, und indem sie sie ernsthaft anblickte, zu ihr sagte: "Dir ist gewiß nicht wohl, meine Liebe!"

"Und warum glauben Sie das, theuerste Madame?" antwortete Rosalie.

"Du siehst blaß aus" sagte Mrs Vyvian; "deine Augen sind matt und trübe. Ich fürchte, meine Liebe . . . ." Sie stockte hier, und Rosalien schlug das Gewissen, indem sie schwach erröthete, und begierig fragte: "Was fürchten Sie, meine theuerste Madame?"

"Weiter nichts, Rosalie, was dich beunruhigen könnte; ich will es dir sagen, was ich fürchte — du hast entweder eine Liebschaft, die dich bekümmert, oder es schlägt die beinahe gänzliche Abgeschiedenheit von der Welt, in der du jezt lebst, deinen Geist zu sehr nieder."

"O mein Geist würde sich wahrlich bei der Zerstreuung sehr übel stehen, in der meine Schwester lebt. Die Abgeschiedenheit,

die mir Gelegenheit gibt, einige Stunden bei Ihnen zubringen zu können, ist eben das größeste Vergnügen, das mir zu Theil werden kann."

"Was sagst du aber zu dem andern Punkte, Rosalie?"

"Zu was für einem, Madame?"

"O! du hast ihn schon wieder vergessen, — zu dem, den ich für die andere Ursache der an dir bemerkten Veränderung halte."

"Meine theuerste Mrs Vyvian, ich bin mir würklich keiner Veränderung bewußt. Sie wissen ja selbst, wie wenige Menschen ich sehe, und daß ich mit noch wenigeren große Bekanntschaft habe, oder nur zu haben wünsche."

Mrs. Vyvian schüttelte mit dem Anschein von Ungläubigkeit, und wie Rosalie sich einbildete, von Bedeutung, den Kopf. Indessen brach sie doch das Gespräch ab, und Rosalie gieng zitternd von ihr weg, weil sie fürchtete, daß ihr geheimes Verständniß schon verrathen sey. Sie hielt es für nöthig, ihren Geliebten sogleich davon zu benachrichtigen.

Neuntes Kapitel.

Montalbert hatte nicht sobald vernommen, was am vorigen Abend zwischen Mrs Vyvian und Rosalien vorgegangen war, als er es als einen Grund mehr benüzte, lezterer die Einwilligung abzudringen, die er schon so lange hatte haben wollen. Er war feurigen und ungestümmen Temperaments: und ungeachtet er noch unter der Oberherrschaft einer stolzen und gebieterischen Mutter stand, so gefiel er sich selbst doch eben

nicht weniger, als diejenigen, die nie einen Widerspruch erlitten haben. Es schien in der That, als ob die große Einschränkung, der er so lange sich hatte unterwerfen müssen, ihn in Ansehung dessen, worauf die ganze Glückseligkeit seines Lebens beruhte, ernsthafter gemacht hätte; und wenn Rosalie ihn fragte, wie er je hoffen könnte, seine Mutter über eine Heirath zufrieden zu stellen, gegen die sie, wie er selbst gestand, unbesiegbare Einwürfe haben würde, so fragte er sie dagegen, welchen Ersatz dieselbe ihm wohl dafür geben könnte, wenn sie sich der einzigen Verbindung widersezte, die ihn glücklich machen könnte, zumal da es eine Sache sey, wo er mit ihr nicht überein denken könne, und wo vernünftiger Weise seine Wahl durch ihre Vorurtheile nicht beschränkt werden sollte. "Es ist unstreitig nicht meine Absicht," sagte er, "meine Mutter ungehalten zu machen; ich will ihren unglückseligen Vorurtheilen in so

weit nachgeben, daß ich eine Verbindung vor ihr geheim halte, worüber sie bös werden könnte; aber das einzige Mädchen aufzugeben, das ich je lieben kann, wäre zuverlässig ein größeres Opfer, als sie je von mir verlangen kann. Wenn ich ihr, meine Rosalie, dadurch Schande machte, daß ich ein verächtliches Mädchen von sehr niedriger und unwürdiger Abkunft heirathete, so würde ich selbst fühlen, daß ich keine Verzeihung verdiente; warum sollte aber nur deswegen, weil wir Gott auf verschiedene Weise anbeten, und weil meine Mutter in Italien, Sie aber in England gebohren sind — warum sollte mich da eine blos eingebildete Scheidewand für immer von meinem Glücke trennen? Was hat Vernunft und gesunder Menschenverstand mit allem dem zu thun?" — Rosalie mußte dieß selbst gestehen; und doch schauderte sie noch immer vor dem Gedanken an eine heimliche Ehe, und sie bat ihn auf

das flehentlichste, ihrer Mutter es doch sagen zu dürfen. Diesem Vorschlag widersezte er sich aber standhaft, und stellte ihr dagegen vor, daß es für Mrs Vyvian kein Geheimniß mehr seyn würde, sobald ihre Mutter es wüßte. "Und so sehr auch Mrs Vyvian Sie lieben mag," sagte er, "so würde sie sich es doch zum Gewissen machen, meine Verbindung mit einer Protestantin zu verhindern, und mir die Liebe meiner Mutter zu erhalten, die ich nach ihrer Meinung dadurch gewiß auf immer verlieren würde. Sie wissen, Rosalie, wie sehr ich meine Tante liebe. Die so stille Ergebung in ihr unglückliches Schicksal, die Art von Ruhe, die sie keineswegs aus Mangel an Empfindung zeigt, sondern die blos eine Folge ihrer geprüften Geduld und Selbstbeherrschung ist, diese machen sie mir äußerst interessant, und durch ihre Güte und Zuneigung verpflichtet sie mich ihr zur größesten Dankbarkeit. Aber bei allen den gro-

ßen Tugenden, die sie vorzugsweise vor so vielen besizt, ist sie doch nicht ohne Vorurtheile, die sie noch unglücklicher machen helfen. Es ist unnöthig, sie Ihnen zu nennen; auch brauche ich Ihnen, Rosalie, nicht zu sagen, daß sie es zufolge derselben für ihre unerläßliche Pflicht halten würde, meine Mutter von unsern Verhältnissen zu unterrichten. Das würde aber alle die üblen Folgen haben, die ich fürchte. Ich muß es entweder wagen, sie so zu beleidigen, daß ich nie ihre Verzeihung hoffen kann, oder ich muß auf ewig auf Sie, Rosalie, Verzicht leisten." — Kein strenger Kunstrichter tadle hier die Heldin dieses Romans, als sey sie in Ansehung ihrer Handlungen zu voreilig oder zu unüberlegt geschildert! Es giebt nur zwei Wege, solche Karaktere zu zeichnen: man muß sie entweder als — —

"So tadellose Ungeheuer, wie nie die Welt sie sah" —

oder mit allen den Fehlern und Unvollkommenheiten darstellen, die im gemeinen Leben so mit unterlaufen. Viele davon würden, wenn man sie einer Person beimäße, für die der Leser sich interessiren soll, eben dieses Interesse ganz vernichten. Es gibt aber wieder andere, die man an der Heldin des Stücks zugleich tadeln und bemitleiden kann, ohne daß man das Interesse, das man an ihrer Geschichte nimmt, geschwächt findet. So ungefähr ist das Gefühl, das unsre Rosalie erwecken kann. Beseelt von der zärtlichsten Leidenschaft für einen Mann, der nicht allein persönlich liebenswürdig, sondern auch in seinem Betragen äusserst einschmeichelnd war, überzeugt von der Innigkeit seiner Liebe, und von der Unmöglichkeit, daß ihre Freunde den Schritt mißbilligen könnten, den sie auf sein ernstliches Dringen nun thun sollte; und auf der andern Seite fürchtend, daß sie ihn verlieren, daß sie ihn glauben machen könnte, er sey ihr

gleichgültig, und daß er daher nach Italien zurückkehren und sich bemühen möchte, sie zu vergessen — so schwanden endlich alle ihre Einwürfe vor so vielen Beweggründen, und sie gab zulezt, obgleich zitternd und mit Widerstreben, ihre Einwilligung zu dem Auswege, den Montalbert in Vorschlag gebracht hatte — ihre Einwilligung zu der heimlichen Trauung durch den katholischen Geistlichen, den er dazu schon bestellt hatte. Rosalie kannte weder die Gefahr, die dieser Mann dabei lief, noch wußte sie, daß ihre Ehe demungeachtet nicht verbindlich seyn würde. Indessen wußte sie nach dem, was sie beiläufig gehört hatte, genug, um Montalberten einige Zweifel über die Verbindlichkeit dieser Trauung vorzulegen, die er aber bald gänzlich zu heben im Stande war. "Sie ist doch," sagte er, "für mich bindend, weil sie nach den Gesetzen unserer Kirche geschieht; wie können Sie also, meine Rosalie, noch einigen Zweifel

darüber haben? — Wenige, nur sehr wenige Tage nach der glücklichen Stunde, die mir das Recht geben wird, Sie ganz die Meinige nennen zu können, muß ich Sie schon verlassen; aber ich nehme doch das Bewußtseyn mit mir, daß Sie meine Gattin sind; ich werde nicht mehr besorgen dürfen, daß Ihre Familie, oder andre Umstände Sie einem andern in die Arme werfen könnte, und die Hoffnung, bald nach England zurückkehren und Sie öffentlich als meine Gattin anerkennen zu können, wird mir nicht allein Geduld geben, diese erzwungene Abwesenheit auszuhalten, sondern mich auch aufs kräftigste dazu anspornen, deren Dauer auf alle nur mögliche Weise abzukürzen." — Die ruhigere Vernunft sagte zwar bisweilen Rosalien, daß mehrere von diesen Vorstellungen ganz sophistisch seyen; aber welches Frauenzimmer von ihrem Alter hört wohl lange auf die Stimme der Vernunft, wenn es den Geliebten gilt? — Mont-

albert war eben so verliebt als eindringend: er wußte allen Einwendungen, allen Besorgnissen auf die annehmlichste Weise zu begegnen, und es blieb jezt blos noch auszumachen übrig, wie die Trauungsfeierlichkeit am geheimsten vollzogen werden könnte.

Ungeachtet Montalbert in das Haus der Mrs Vyvian nicht öfter als gewöhnlich, und nach Hampstead überhaupt nicht häufiger zu kommen schien, so hatte er es doch eigentlich kaum einmal verlassen, seitdem Mrs Vyvian dort eingezogen war, sondern er hatte eine abgelegene Wohnung am andern Ende des Dorfs gemiethet, wo er nicht erkannt zu werden gewiß wußte. Hierdurch bekam er Gelegenheit, nicht allein länger bei seiner Tante zu bleiben, wenn Rosalie dort war, sondern auch fleissiger in das Haus der Mrs Lessington zu kommen, die jezt häufiger als je nach London gieng. Aus dieser Ursache brachte denn Ro-

salie die Abende ganz bei Mrs Vyvian zu, und nichts war dann natürlicher, als daß Montalbert, wenn er gerade auch dort war, sie nach Hause begleitete, wogegen Mrs Vyvian, in Betreff Rosalien's nicht das Mindeste zu haben schien, ungeachtet sie oft äusserte, daß ihr Neffe einmal Gefahr laufen könne, wenn er so spät nach London zurückgienge.

Es war sonderbar, daß Mrs Vyvian, ungeachtet sie vermuthete, daß Rosalie irgend eine unglückliche Liebschaft habe, doch nie auf den Gedanken kam, daß ihr Neffe der Gegenstand ihrer Zärtlichkeit seyn könne; so etwas schien ihr würklich nie eingefallen zu seyn. Montalbert benahm sich aber auch in Rosalien's Gegenwart so klug und vorsichtig, daß sie mit Grund gar nicht glauben konnte, er sehe sie mit andern Augen an, denn als eine gewöhnliche Bekanntschaft. So jung er noch war, so hatte er

doch schon viele Reisen gemacht, hatte in Paris, Wien, Turin, Rom und Florenz gelebt, und hatte sich in der frühern Zeit seines Lebens schon in den Kredit gesezt, daß er der Zerstreuung und geheimen Liebeshändeln nicht abgeneigt sey. Diese Jugendstreiche hatte man aber übertrieben, und der Mrs Vyvian dadurch die Meinung beigebracht, als ob er die Ausschweifungen der höhern Stände ganz mitmache; eine Meinung, die sie auch jezt noch beibehielt. Sie konnte sich daher gar nicht denken, daß Rosalien's einfache Schönheit für einen solchen Mann etwas Anziehendes habe; und in der Ueberzeugung, daß er mit Frauenzimmern von ganz verschiedener Art in Liebeshändel verflochten sey, machte sie ihm bald sanfte Vorwürfe über dergleichen Modesünden, und zog ihn bald wieder scherzend damit auf. Er gab ihr darauf solche Antworten, als ob er selbst fühle, wie gegründet diese Vorwürfe seyen, und wie sehr

er selbst sein Unrecht einsehe, ohne dabei zu versäumen, sich manchmal dagegen zu vertheidigen — ein Verfahren, wodurch er seine wahren Empfindungen und Plane vor einem durchschauernden Beobachter hätte verbergen können, als Mrs Vyvian war.

In den wenigen Tagen, wo Montalbert darüber nachsann, wie er, ohne Verdacht zu erwecken, den Geistlichen zu Rosalien bringen könnte, wenn er gerade bei ihr wäre, langte die Familie seiner Tante von dem Landsitze im nördlichen England an, um den Winter in der Hauptstadt zuzubringen. Mr. Vyvian begnügte sich, seiner Gattin eines Morgens im Vorbeireiten einen kurzen und kalten Besuch zu machen. Er sagte ihr, daß er seinem Hausmeister Befehl gegeben habe, ihr die nöthigen Summen auszuzahlen, und daß seine Töchter sie am folgenden Morgen besuchen würden. Hierauf machte er ihr die bereits geschehene

Verlobung der ältesten bekannt, aber keineswegs auf eine Art, als ob ihre Zustimmung dazu vonnöthen wäre, sondern als ob die Sache schon abgethan sey, und äußerte dabei nur, daß es ihm angenehm seyn würde, wenn sie mit ihrer Tochter über die nöthigen Vorkehrungen spräche. Mrs Vyvian war dazu ganz stille, und erlaubte sich keine einzige Vorstellung über die Grausamkeit, ohne einmal die Mutter zu Rathe zu ziehen, in so früher Jugend über ihr leibliches Kind zu verfügen. Einige Zähren stahlen sich unwillkührlich aus ihrem Auge, sobald der fühllose Gatte fort war; sie gieng aber sogleich in ihr Betzimmer, um in der Ausübung ihrer Religionspflichten, wozu sie in allen solchen Versuchungen ihre Zuflucht nahm, Trost zu finden.

Die Erscheinung der beiden Miß Vyvian's hatte aber auf Montalberten eine ganz andere Würkung. So jung sie noch

waren, so waren sie doch schon förmlich in die Welt eingeweiht. Sie zeigten sich nicht mehr schüchtern und anspruchslos, sondern hatten schon alles das Zuversichtliche der Frauenzimmer von mittlerem Alter sich zu eigen gemacht, ohne jedoch zugleich ihre Ueberlegung zu haben; um die Meinung der ganzen Welt bekümmerten sie sich in keiner Hinsicht mehr, als in Ansehung ihrer Schönheit und des Anscheins von großem Ton, und sie schienen sogar geneigter zu seyn, durch ihre Sonderbarkeiten den Tadel aufzureitzen, als den Ruhm der Artigkeit und Höflichkeit sich zu erwerben. Sie hatten bereits nach Art der Leute vom ersten Range gelernt, alle, die geringer als sie waren, zu verachten; und die Verbindung, die die älteste nun bald eingehen sollte, und wodurch sie in die Klasse des hohen Adels aufgenommen würde, schien alle beide äusserst hochmüthig gemacht zu haben; eine Veränderung, die ihre Mutter bei dem ersten Besuche, den

sie ihr abstatteten, mit der größesten Bekümmerniß wahrnahm, während Montalbert, der gerade bei Mrs Vyvian war, als sie kamen, sie mit einem Widerwillen ansah und anhörte, der beinahe an Abscheu gränzte.

Als Montalbert auf dem Landsitze des Mr. Vyvian im nördlichen Theil von England einen Besuch abstattete, ward dessen älteste Tochter schon durch die geringe Aufmerksamkeit gereizt, die er ihr damals bezeigte, und ärgerte sich höchlichst darüber, daß er ihre Reitze so geringschäzte und vernachlässigte, da sie doch nach ihrer eigenen Meinung, und nach der Versicherung ihres Mädchens die Huldigung der ganzen Welt verdienten. Daß Montalbert so weit entfernt war, ihr diese Huldigung zu leisten, daß er sich es wegen seiner nahen Verwandtschaft mit ihr, sogar herausnahm, ihr ihre Fehler zu sagen, das konnte ihm

von Miß Vyvian nicht vergeben werden. Jezt, da sie ihn in London antraf, hatte sie die Geringschätzung noch nicht vergessen, die er ihr in Yorkshire bezeigt hatte, und sie griff ihn mit allerlei Spöttereien an, die er mit mehrerer Laune und Gutmüthigkeit zurückgab, als sie eigentlich verdiente. So gieng der erste Besuch vorüber; bei dem zweiten aber, (denn die jungen Damen schienen aus Achtung für ihre Mutter ihre Spaziergänge fleissig nach Hampstead zu richten) traf es sich unglücklicher Weise gerade so, daß Mrs Vyvian, die ihrer nicht vermuthend war, nach Rosalien geschikt hatte. Montalbert kam bald hernach auch dazu; und da Mrs Vyvian ihren Geschmack am Zeichnen eher allen möglichen Vorschub that, als sie davon abhielt, so gab ihr Montalbert, der es, ohne zu viel zu sagen, äusserst gut verstand, gerade einige Anweisung darinnen. Ueber ihren Stuhl gelehnt, verlor er sich in der Wonne, seine reitzende Schülerin un-

terrichten zu können, und gieng dabei nicht selten von dem ab, was er zu lehren übernommen hatte, indem er nemlich, anstatt ihr eine Skizze des Gegenstandes vorzuzeichnen, den er beschrieb, eine oder zwei Zeilen in italiänischer Sprache niederschrieb. Mrs Vyvian war eifrigst mit ihrer Arbeit beschäft, und gab auf sie gar nicht Acht. Das Zimmer, worinnen sie beisammen waren, lag in einiger Entfernung von dem Thore, wo die Kutschen anhielten, und während dieser Zeit kam ein Bedienter herein, und meldete die beiden Miß Vyvian's.

Montalbert verließ in Bestürzung den Tisch, an welchem er stand, und Rosalie, deren Wangen sich auf einmal wie mit Blut färbten, legte ihre Zeichnungen bei Seite. Mrs Vyvian bat sie aber leise, sich nicht stören zu lassen, und indem sie ihre hereintretenden Töchter bewillkommte, sagte sie: "hier, meine Lieben! ist Eure ehemalige

Jugendgespielin, die jüngste Miß Lessington, Eure alte Freundin Rosalie."

Die älteste Miß Vyvian, nach der sich die jüngere Schwester in Rücksicht ihres Benehmens immer richtete, drehte sich stolz nach Rosalien hin, und murmelte, indem sie ihr eine steife und kalte Verbeugung machte, einige Worte her, die man nicht verstehen konnte; dann aber fieng sie, ohne sich mehr um sie zu bekümmern, ihrer Mutter zu erzählen an, wo sie gewesen sey, und wen sie gesehen habe. Die jüngste Miß Vyvian nahm von Rosalien nicht die geringste Notiz, sondern schwieg so ganz still, als ob sie sie nie in ihrem Leben gesehen hätte.

Montalbert, der dieses ungezogene Betragen mit äusserstem Unwillen bemerkte, und Mrs Vyvian's blasse Wangen vor Schmerz und Verdruß schwach erröthen sah,

kam in Versuchung, seine Empfindungen wenigstens zum Theil ausbrechen zu lassen; indessen behielt er doch so viel Standhaftigkeit, daß er eher wegzugehn sich entschloß. In diesem Augenblicke warf Miß Vyvian einen boshaften Blick auf den Tisch, worauf Rosalie gezeichnet hatte, und auf Rosalien selbst, die unbeschäftigt daneben saß, und sagte: "Ah! jezt sehe ich erst, Vetter Montalbert, woher es komme, daß Ihre Freunde in der Stadt sich immer beklagen, daß sie Sie nicht mehr zu sehen kriegen; Sie haben hier an der Unterweisung in einer von den schönen Künsten Beschäftigung gefunden."

"Wenn ich" erwiederte Montalbert, der sein Gesicht doch nicht so ganz beherrschen konnte, daß nicht sein Unwille und seine Verlegenheit darauf deutlich zu lesen gewesen wäre, "wenn ich, meine liebe Miß Vyvian, Unterricht zu geben im Stande

wäre, so würde ich mir es zur Ehre anrechnen, wenn dieses junge Frauenzimmer meine Schülerin werden wollte; ich kann Sie aber versichern, daß sie schon eine so große Meisterin ist, daß ich unmöglich im Stande seyn würde, ihren schönen und geschmackvollen Zeichnungen nur irgendwo nachzuhelfen."

"Ey! das wäre," erwiederte Miß Vyvian; "und jezt erinnere ich mich erst, Miß Lessington, daß Sie sehr gerne zeichneten, und einigen Unterricht darinnen hatten, als Sie noch bei uns waren. — Da aber dieses Frauenzimmer von Ihnen nicht profitiren kann, so sagen Sie mir doch, Mr. Montalbert, womit Sie sich denn beschäftigen? Wissen Sie wohl, daß von den wenigen Personen, mit denen ich zusammen komme, wenigstens ein Dutzend mich gefragt haben, was aus meinem muntern und artigen Vetter geworden sey? Einige behaupteten," sezte sie mit einem sehr be-

zeichnenden Blicke hinzu, "er habe sich verheirathet; andere aber, er sey aus Liebe zu einer Schönheit vom Lande toll oder melancholisch geworden; alles erklärte ihn aber einstimmig für einen verlornen Menschen."

Mrs Vyvian war über eine so unartige Unterhaltung äusserst befremdet; sie hatte aber nicht Zeit, sich, insoweit es thunlich war, über diese Unanständigkeiten auszulassen, weil Rosalie auf einmal ganz erblaßte, und in Ohnmacht sinken zu wollen schien. Montalbert wollte eben antworten, als Mrs Vyvian sich nicht länger halten konnte, sondern von ihrem Sitze aufstand, und Rosalien, indem sie sie bei der Hand nahm, mit zitternder Stimme sagte: "Es thut mir leid, meine theure Miß Lessington, daß Sie über das unartige und rohe Betragen meiner Töchter so betreten sind; ich werde aber schon dafür sor-

gen, daß Sie ihm inskünftige nicht mehr ausgesezt werden. Meine Kammerfrau soll Sie nach Hause begleiten, und ich bitte Sie und Ihre Mutter, einstweilen diese Entschuldigung von mir anzunehmen, bis ich sie persönlich wiederholen kann."

Rosalie, die an Mrs Vyvian noch nie so viel Muth gesehen hatte, fürchtete jezt mehr, als je, daß zwischen ihr und ihrer Tochter ein Streit sich entspinnen möchte, wovon sie die Ursache sey, und gerieth über das, was die Tochter von Montalberten gesagt hatte, in die äusserste Unruhe. Sie war daher nur froh, das Zimmer sogleich verlassen zu können; allein die Gewalt ihrer innern Bewegungen erlaubte ihr nicht, weiter zu gehen, als bis in das nächste Zimmer, wo sie sich niedersezte, und in Thränen ausbrach.

Während sie aber so einige Fassung wieder zu erlangen suchte, hielt Mrs Vyvian

ihrer Tochter, die durch ihr übles Betragen ihre Langmuth erschöpft hatte, eine sehr derbe Strafpredigt, wie es würklich noch nie geschehen war; weit entfernt aber, die Vorwürfe, die ihr mit Recht gemacht wurden, sich zu Herzen zu nehmen, suchte die Tochter vielmehr sich weiß zu brennen, indem sie mit lautem Gelächter sagte: "Beste Mama, ich habe mir gar nicht einbilden können, daß Sie so ärgerlich werden würden. Auf meine Ehre, ich wollte Ihre schöne Protegirte nicht im Mindesten beleidigen, und was den Vorwurf betrift, daß ich sie ganz vergessen habe, so wissen Sie ja selbst, meine Theure! daß man in einem oder zwei Jahren jemand würklich ganz vergessen kann."

"Du hast wenigstens Dich selbst vergessen," sagte ihre Mutter.

Miß Barbara, die andere bisher still gewesene Schwester, glaubte nun, sich ihrer

ältern Schwester annehmen zu müssen, und sagte daher: "ich bin überzeugt, Mama, daß meine Schwester keinen bösen Gedanken hatte; es muß einem aber doch wahrlich empfindlich fallen, diese Miß, diese Landpfarrerstochter uns vorgezogen zu sehen. Die Leute haben so schon vor gar langer Zeit gesagt, daß die Lessington'sche Familie Ihnen eben so lieb und werth sey, als Ihre nächsten Anverwandten. Weder meine Schwester, noch ich dachten nur im Geringsten daran, Sie zu beleidigen — ob es gleich Ihren leiblichen Kindern immer hart vorkommen muß, ganz fremde Leute von Ihnen weit mehr geachtet zu sehen."

"Du und deine Schwester" sagte die unglückliche Mutter mit schluchzender Stimme, "ihr habt euch selbst von mir entfernt; Du bist es, und deine Schwester — — ." Weiter konnte sie nicht mehr sprechen. Erschüttert durch den Anblick ihres Jammers

näherte sich ihr Montalbert, und sagte ihr, indem er sie zärtlich bei der Hand nahm. "Theuerste Madame, ziehen Sie sich dieß, ich bitte Sie flehentlichst nicht so sehr zu Gemüthe. Diese Frauenzimmer sind noch jung und unüberlegt; sie mögen, und sie werden hoffentlich den Werth einer solchen Mutter erst schätzen lernen." Ihr Schmerz verdoppelte sich hier noch. "O ich bitte Sie," fuhr er fort, "beruhigen Sie sich. Erlauben Sie, daß ich Ihre Kammerfrau zu Ihnen schicke."

"O nein!" rief sie mit einem tiefen Seufzer, "verlassen Sie mich nicht Montalbert. Auf Sie setze ich meinen einzigen Trost, seitdem mein Sohn so weit von mir ist."

"Da Sie mich noch deutlicher zu sprechen zwingen," sagte Miß Vyvian, die dem Kummer ihrer Mutter ohne einiges Gefühl

zusah, "da Sie mich zwingen, unangenehme Dinge in Anregung zu bringen, so muß ich Ihnen doch sagen, daß es gerade die höchste Zeit war, daß der Papa meinen Bruder auf Reisen schickte; denn auch er war in Gefahr, sich zu sehr an die Leute zu hängen, die uns Ihre Zuneigung entzogen haben. Indessen kann ich Ihnen doch versichern, daß ich davon nichts gesagt haben würde, wenn ich dasselbe Geschöpf nicht hier gesehen hätte, und wenn es mir nicht so hoch angerechnet würde, daß ich mich nicht genug vor ihr demüthigte: denn da mein Bruder jezt fort ist, so kann es mir ganz gleichgültig seyn, wer ihr Herz besizt; andere Leute sind alt genug, um selbst für sich Sorge zu tragen. — Doch komm, Schwester! unsere Gesellschaft scheint der Mama gegenwärtig eben kein Vergnügen zu gewähren, vielleicht sind wir zu einer andern Zeit glücklicher."

"Ehe du gehst," sagte Mrs Vyvian, indem sie ihre tiefen Seufzer zu unterdrücken, und deutlich zu sprechen sich bemühte, "beschwöre ich dich, mir zu sagen, was du von meinem Sohne weißt."

"Das wäre ein sehr widriges Geschäft," erwiederte ihre älteste Tochter, "und Sie möchten mir vielleicht doch nicht glauben. Wenn Sie aber nur den Abbe Hayward fragen, so können Sie desto gewisser seyn, selbst wenn er Ihnen die so unwillkommene Wahrheit sagt, daß Ihr Sohn zu einer Zeit, wo Sie ihn auf einer ganz andern Reise wähnten, mit einem oder zween von seinen Freunden (so wie sie dieß sagte, warf sie einen boshaften Blick auf Montalberten) in Holmwood war, und also leicht zu denken ist, daß diese Miß, oder eine andere von ihren Schwestern die Veranlassung zu weit öftern Besuchen im Pfarrhause gewesen ist, als Ihnen selbst vielleicht lieb ge-

wesen wäre, zumal da ich mir doch schwerlich denken kann, daß Ihre Freundschaft Sie verleiten könnte, die auffallende Ungleichheit zwischen dem einzigen Sohne des Mr. Vyvian, und solchem Volke, wie dieses ist, zu übersehen."

Es schien, als ob die unglückliche Mutter ganz unfähig wäre, hierauf zu antworten. Mit schwacher Stimme wiederholte sie die Worte, "der Abbe/ Hayward! — Mein Sohn — Mein Sohn in Holmwood!" Ihre Töchter, die so einen Dolch ihr ins Herz gestoßen zu haben schienen, verliessen sie nun ohne den geringsten Versuch, den ihr verursachten Schmerz zu lindern, und sie blieb mit Montalberten allein, der während dieser Unterredung solche Merkmale von Aerger und Unruhe bezeigt hatte, daß nur Mrs Vyvian in dem Uebermaaße ihres Grams sie übersehen konnte. Es dauerte noch einige Zeit, ehe sie sich in soweit

erholte, daß sie ihrer Stimme wieder mächtig ward. "Sagen Sie mir, bester Montalbert!" rief sie endlich, "was meynt denn meine Tochter? — Sagen Sie mir, wenn war mein Karl in Holmwood? — Wenn besuchte er die Lessington'sche Familie?"

"Nie, meine beste Tante, in irgend einer üblen Absicht, das kann ich Ihnen auf das Theuerste versichern. — — — Es ist wahr, auf unsrer Sommerreise an der Küste herum wünschte der Graf und ich selbst, Holmwood zu sehen; er, weil er davon als von einem hübschen alten Ort hatte sprechen hören, und ich, weil ich als Knabe so gerne dort war, und die vergnügtesten Stunden während meiner gelegenheitlichen Besuche in England dort zugebracht hatte. Weil nun Vyvian mit unserm Vorschlag zufrieden war, so giengen wir auf vier oder fünf Tage dahin. Karl hatte sich zu sehr

ermüdet, und erkrankte daher; erholte sich aber des andern Tags vollkommen wieder. Gewisser Ursachen wegen schien er zu wünschen, daß weder Sie, noch sein Vater etwas von seiner Anwesenheit in Holmwood erführen. Ich weiß dieß blos daher, weil er dem Grafen, als er uns dort verlassen, und nach London zurückkehren mußte, das Versprechen abnahm, daß er nichts davon sagen wolle."

"Ihr bliebt also einige Zeit lang dort?"

"Ich kann es nicht genau mehr bestimmen," antwortete Montalbert stotternd; "unser Aufenthalt dort, so wie anderswo schien mir damals eine Sache von keiner Bedeutung zu seyn, und ich konnte mir nicht einbilden, warum man aus dem Besuche eines jungen Mannes auf dem Landsitze seines Vaters ein Geheimniß machen müßte. So viel ich mich aber erinnern kann, so waren wir etwa sieben oder acht Tage dort."

"Sieben oder acht Tage!" wiederholte Mrs Vyvian; "und war Karl viel im Lessington'schen Hause?"

"Nein, würklich nicht. Ich glaube bestimmt versichern zu können, daß er ohne meine Begleitung nie dort gewesen ist; und ich kann mit Zuversicht behaupten, daß er in keiner Absicht dahin gegangen ist, die Sie mißbilligen könnten, und daß alles, was Miß Vyvian zu äussern gut gefunden hat, aus unrechten Darstellungen von der einen, und boshaftem Neide von der andern Seite entspringt. Beruhigen Sie sich um des Himmels willen, theuerste Madame! ich bin überzeugt, daß Sie, wenigstens in Beziehung auf Karln, ganz ruhig seyn können."

Etwas besänftigt durch diese Versicherungen, ward Mrs Vyvian etwas ruhiger; und da Montalbert in diesem Augenbli-

ke den Abbe' Hayward von einem Morgenspatziergange den Garten herauf kommen sah, zu dem derselbe den Schlüssel hatte, so schellte er der Kammerfrau seiner Tante, übergab sie ihrer weitern Sorge, und eilte dem Abbe' entgegen, um mit demselben zu sprechen.

Ihre Unterredung war lange und ernsthaft. Mr. Hayward versicherte Montalberten, daß er die Mrs Vyvian in Rücksicht auf die vorausgesezten Besuche in Barlton Brooks schon beruhigen wolle, und empfahl ihm auf das ernstlichste, das an diesem Morgen vorgefallene unangenehme Gespräch, so viel als jezt möglich wäre, geheim zu halten. "Sie kennen den alten Vyvian," sagte er, "und wissen, wie heftig und gefühllos er ist ... Man könnte nicht wissen, was für grobe Vorwürfe er diesem vortreflichen Weibe machen könnte, wenn dieser Familienzwist weiter gienge....

Ich zittere für ihre Ruhe." — Dieser Rath des guten Mannes war ganz vernünftig; Montalbert fühlte es selbst, und doch war in seinem Betragen, wenn er von der Lessington'schen Familie sprach, etwas, das Montalberten vorkam, als ob ein Geheimniß darunter verborgen sey, das er nicht ergründen konnte. Er gieng indessen nicht mehr in das Haus seiner Tante zurück, sondern eilte, um Rosalien zu finden, auf das Haus zu, worinnen ihre Mutter wohnte.

Mrs Lessington war schon am frühen Morgen nach London gegangen, und wollte dort heute Abends ins Schauspiel, am folgenden Tage aber in die Oper gehen, die sie schon seit vielen Jahren nicht mehr gesehen hatte, und worauf sie doch so begierig wie ein junges Mädchen war. In der Hoffnung, sich diese Abwesenheit zu Nutzen machen zu können, hatte Montalbert Ro-

salien diesen Morgen bei Mrs Vyvian aufgesucht, wo sie aus Furcht vor weiterem Andringen ihres Geliebten, dem sie schwerlich hätte widerstehen können, Schutz gesucht hatte. Mrs Vyvian erwartete heute weder ihren Neffen, noch ihre Töchter, und hatte daher Rosalien auf den ganzen Tag zu sich eingeladen; aber Miß Vyvian's Eifersucht und Bosheit ward durch Rosalien's Anblick, die sie sich vorher nie so schön gedacht hatte, aufgereizt, und noch andere bisher verborgene oder unterdrückte Umstände trugen das Ihrige dazu bei, die heutige Morgen-Szene zu veranlassen; eine Szene, die Montalbert's Absichten mehr beschleunigte, als er in noch acht Tagen mit aller Beredsamkeit der leidenschaftlichsten Liebe zu thun im Stande gewesen seyn würde.

Zehntes Kapitel.

Es war jezt kaum mehr zu bezweifeln, daß man das Verhältniß zwischen Montalbert und Rosalien wo nicht ganz entdeckt habe, doch wenigstens in Verdacht ziehe. So fest er sich auf die Treue des Mannes, den er dazu gebraucht hatte, verlassen zu können glaubte, so war es doch nur zu einleuchtend, daß er wenigstens einigermassen verrathen sey, und Rosalie, die er in Thränen fand, gestand es selbst, daß ihre Lage nunmehr keinen Aufschub mehr gestatte; daß Montalbert entweder sogleich nach Italien zurückkehren, oder die Entdeckung von Seiten seiner Mutter fürchten müsse, der er doch aus so mancherlei Gründen zu entgehen wünschen und suchen mußte.

Es war vergebliche Mühe, die Quelle ergründen zu wollen, woraus Miß Vyvian die Nachricht geschöpft hätte, die sie mit so vielem Vergnügen detaillirt hatte. Bei je-

der andern Gelegenheit würde sich Montalbert die heftigsten Ausbrüche seines Unwillens, wozu er ohnedieß nur allzugeneigt war, erlaubt haben, und auf weitern Erläuterungen bestanden seyn; aber Rosalien's Thränen und ängstliche Besorgnisse vermochten ihn, die Aufwallungen seines Zorns zu dämpfen; denn Rosalie fürchtete nun nichts Geringeres, als daß alles schon verrathen sey, daß alles befürchtete Unglück daraus entspringen, und sie am Ende auf ewig von ihrem Geliebten getrennt werden würde. Montalberten blieb nichts anders übrig, als sich ihren Besitz zu sichern, und nach Italien zurückzukehren, ehe seine boshafte Baase Nachricht dahin gelangen lassen könnte, wodurch er auf immer mit seiner Mutter entzweyet, und der Glücksgüter wahrscheinlich ganz beraubt werden würde, die er mit seiner angebeteten Geliebten theilen zu können für die höchste Wonne achtete.

Für Rosalien schien jezt nichts übrig zu seyn, als entweder auf Montalberten gänzlich Verzicht zu leisten, oder ihn durch eine mögliche Entdeckung seiner Erbschaft zu berauben, oder aber sich zu fügen, und ihre eigenen Skrupel aufzugeben. Man kann sich leicht denken, daß sie endlich das leztere wählte. Ihre Mutter blieb jezt noch einen ganzen Tag ausser dem Hause; und es ward daher ausgemacht, daß der Geistliche, den Montalbert gewonnen hatte, am nächsten Morgen bei Rosalien einsprechen sollte, als ob er einen Auftrag von Mrs Lessington an sie hätte; Montalbert sollte dann auf dem Wege zur Mrs Vyvian, bei der er sich aller Vermuthung nach nun bald verabschieden mußte, ebenfalls zusprechen, und auf diese Art sollte in Gegenwart eines von Montalberten selbst mitzubringenden Freundes die Trauung nach der katholischen Kirchenordnung vollzogen werden. Die Ausführung dieses Plans war weder

mit Schwierigkeiten, noch mit Gefahr der Entdeckung verbunden. Die Magd und der Bediente, die Mrs Lessington vom Lande mit hereingebracht hatte, nahmen alles für wahr an, was man ihnen sagte. Die Zeremonie war bald vorüber, und nachdem Rosalie ein Zeugniß darüber bekommen hatte, so kehrte der Geistliche mit Montalbert's Freunde nach London zurück, dahingegen Montalbert selbst sich zur Mrs Vyvian verfügte, bei der er das Mittagsmahl um so mehr einzunehmen Willens war, da er hofte, daß sie, ohne darum ersucht zu werden, Rosalien auch dazu einladen würde. Hierinnen irrte er sich jedoch: er fand nemlich seine Tante von der gestrigen Szene so angegriffen, daß sie nicht vom Bette aufstehen konnte. Sie ließ ihn indessen doch vorkommen; er ward aber heftig erschüttert, als er die Verwüstung sah, die eine heftige Unpäßlichkeit von wenigen Stunden in ihrem ohnedieß schwächlichen

Körper angerichtet hatte. "Du siehst hier Montalbert, sagte sie, "wie es mit mir steht. Ich bin nicht mehr im Stande, die schmerzlichste von allen Kränkungen, ich meyne die Entfernung und die Undankbarkeit meiner leiblichen Kinder — meiner Töchter, wollte ich sagen — zu erdulden: denn Karl, der arme Junge, liebt mich, wie ich glaube herzlich; was ich aber von ihnen leide, Montalbert, das ist würklich —

"schärfer als der Schlangen Zahn."

Montalbert suchte ihr Gemüth zu beruhigen, indem er ihr vorstellte, daß ihre Töchter noch jung und unüberlegt wären, daß Jugend, Gesundheit und Wohlstand sie schwindlich machten, und daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, wenige Jahre eine glückliche Veränderung in Ansehung ihres Leichtsinns bewürken würden. "Wenige Jahre?"

fragte Mrs Vyvian mit einem melancholischen Lächeln; "glaubst du nicht, daß sehr wenige Jahre, ja wahrscheinlich sehr wenige Minuten allein meinem Kummer auf eine weit sicherere Weise abhelfen werden? — O gewiß! gewiß! . . . ."

Sie schwieg einen Augenblick lang still, um sich gleichsam wieder zu sammeln, und sagte dann mit noch schwächerer Stimme: "Ich habe aber noch etwas auf dem Herzen, das ich dir, mein theurer Heinrich, gerne sagen möchte, vielleicht — vielleicht sehe ich dich nicht mehr wieder, und ich würde — — "

Montalbert schwieg in ängstlicher Erwartung dessen, was sie ihm jezt sagen wollte; aber gleich als ob sie sich nicht genugsam fassen könnte, holte sie einen tiefen Seufzer, und legte ihren Kopf in ihre Hand, so als ob sie starken Schmerzen darinnen

hätte; und indem sie noch niedergeschlagener wurde, sagte sie endlich: "Doch ich hoffe, dich, mein lieber Heinrich, noch einmal wiederzusehen, wenn ich mehr sprechen kann; indessen wirst du doch gewiß nicht lange mehr in England bleiben."

"Wenn meine Mutter mir Erlaubniß gäbe," antwortete er, "bis zum Frühling zu bleiben, so gestehe ich würde es mir angenehm seyn."

"Ich glaube nicht, daß sie das thun würde," erwiederte Mrs Vyvian. "In ihren lezten Briefen bezeigte sie schon das größeste Verlangen, dich wieder zu sehen; und du weißt ja, daß sie keinen Widerspruch leiden kann. . . . Ich wundre mich aber, lieber Neffe, wie England einigen Reitz für dich haben kann. O wenn es bei mir stünde, nach Italien zu gehen, wie gerne wollte ich dieß Land auf ewig verlas-

sen; und doch — — " Sie hielt hier wieder inne und seufzte; und Montglbert, der Rosalien's unter keinem Vorwande gedenken konnte, und die Unwahrscheinlichkeit vor sich sah, den ganzen Tag, so wie er gehofft hatte, in ihrer Gesellschaft zuzubringen, gab ihr die Versicherung, daß er sie vor seiner Abreise aus England gewiß noch einige Mahle besuchen würde, weil er erst noch Briefe erwarten müßte, um den Tag seiner Abreise festzusetzen, und hierauf empfahl er sich.

Es war indessen nur zu gewiß, daß er an diesem Morgen die bestimmtesten Befehle von seiner Mutter erhalten hatte, sich auf den Weg zu machen, und daß darinnen einige harte Vorwürfe enthalten waren, warum er seine Abreise von Zeit zu Zeit weiter hinausgeschoben habe, als er ursprünglich Willens war. Er hielt es jezt mehr als je für unmöglich, Rosalien zu

verlassen, ungeachtet er geschworen hatte, daß er ohne weitern Anstand abreisen würde, sobald sie einmal unwiderruflich sein wäre. Er suchte jezt nur nach einem annehmlichen Vorwand, diesem Versprechen ausweichen zu können, und der Widerwille, womit er an seine Abreise gedachte, war so groß, daß er zuweilen ganz entschlossen war, dem Mißfallen seiner Mutter zu trotzen, und lieber ihre Vorurtheile kühnlich zu bestreiten, als seine Gattin zu verlassen, die ihm nun theurer, als je geworden war. Gab es denn aber sonst keinen Ausweg? war es ihm nicht möglich, sie mit sich zu nehmen? — Während er über die Ausführbarkeit dieses Gedankens nachdachte, und auf Mittel sann, wie er ihre Zustimmung dazu erhalten könnte, befand er sich vor der Thüre des Lessingtonschen Hauses; er ward aber nicht wenig befremdet, als er bei seinem Eintritte in dasselbe die Mrs Lessington mit ihrer Tochter Maria aus einer

Kutsche herausstiegen sah, die nach seiner Meinung vor dem benachbarten Hause gehalten hatte. Da er, ohne bemerkt zu werden, nicht wieder weggehen konnte, und seine Neugierde durch diese unerwartete und unwillkommene Rückkehr sehr gespannt ward, so näherte er sich der Mrs Lessington, und fieng von Mrs Vyvian zu sprechen an, weil er sich dadurch wegen seines Besuches entschuldigen zu können glaubte. Mrs Lessington schien aber hierauf gar nicht Achtung zu geben, sondern entschuldigte sich nur, daß sie keine Zeit hätte, sich mit ihm weiter zu unterhalten, weil sie ihrer Tochter wegen äußerst besorgt wäre.

"Welcher Tochter wegen? — um des Himmels willen, was gibt es? —" Das waren die Worte, die über Montalberts Lippen gehen wollten, weil er nur an Rosalien dachte. Zum Glücke kam Mrs Lessington seiner Unvorsichtigkeit dadurch zu-

vor, daß sie ihm sagte, ihre älteste verheirathete Tochter, die nahe an der Zeit gienge, sey unglücklicher Weise mit dem Wagen umgeworfen worden, und wünsche sehnlichst, sie zu sehen; sie sey daher von London, wo sie ihren Brief bekommen habe, hieher geeilt, um nur das Nothwendigste einzupacken, und wolle sodann auf der Stelle mit Extrapost zu ihrer Tochter nach Sussex fahren. Montalbert fürchtete nun nichts Geringeres, als daß auch Rosalie mitfahren würde, und fieng darüber so zu zittern an, daß er sich gar nicht darnach zu erkundigen getraute; und doch war es ihm unmöglich, das Haus eher zu verlassen, bis er Gewißheit darüber hatte. Ohne sich daher an die Regeln des Wohlstandes zu kehren, nach denen er sich doch hätte entfernen sollen, folgte er der Mrs Lessington in das Haus. Seine plötzliche Erscheinung, und die unerwartete Ankunft ihrer Mutter würkten so stark auf Rosalien's Gesichts-

züge und sonstiges Betragen, daß sie der Bemerkung ihrer und ihrer Schwester gewiß nicht hätte entgehen können, wenn beide mit den augenblicklichen Anstalten zu ihrer Abreise nicht so sehr beschäftigt gewesen wären; denn ungeachtet der mütterlichen Besorgnisse für ihre Tochter war es der älteren Dame doch keineswegs gleichgültig, wie sie unter ihren ehemaligen Nachbarn aufträte; und wenn sie gleich noch in tiefer Trauer war, so bemerkte sie doch, daß es nichts desto weniger nöthig sey, "erträglich angezogen" zu erscheinen.

Miß Maria war in Ansehung dieses wichtigen Gegenstandes natürlich noch besorgter, als ihre Mutter, und während sie dem einen von ihrem Gesinde zum Mäntelmacher zu laufen, dem andern aber einen neuen Aufsatz zu holen befahl, schien keine von beiden daran zu denken, daß es nöthig sey, in Ansehung Rosalien's einige An-

ordnungen zu treffen; ja sie schienen sich gar nicht zu erinnern, daß diese nur in das Haus gehöre.

Sie blieb daher im Visitenzimmer einige Augenblicke lang mit Montalberten allein, der sie zitternd fragte, ob sie denn auch mitgehe? "Ich glaube nicht," antwortete sie; "meine Mutter scheint mich aber in der Eile ganz vergessen zu haben." — "Ich bitte den Himmel," erwiederte Montalbert, "daß Sie zu Hause bleiben mögen! Wenn Sie mitgehen, so gerathe ich in Verzweiflung. Wenn wird es denn entschieden? — Wie kann ich es erfahren?"

"Das beste wäre wohl, zu meiner Mutter hinaufzugehen," antwortete Rosalie, "ihr zu helfen, und sie um ihre Befehle zu befragen." — "O mein Engel," rief Montalbert, "eilen Sie, oder ich sterbe

vor Ungedult! — Ich muß warten, bis ich weiß, was Ihre Bestimmung ist; ich werde mich schon zu entschuldigen wissen." Rosalie gieng also zu ihrer Mutter hinauf, die durch ihre Gegenwart erst daran erinnert zu werden schien, was während ihrer Abwesenheit mit ihrer jüngsten Tochter werden sollte. "Ich weiß nicht, Kind," sagte sie, "wie ich dich füglich mitnehmen kann, da dein Schwager Blagham in Rechtsangelegenheiten schon seit zwei Tagen in London ist, und mit uns nach Hause zu fahren wünscht" — Rosalien's Herz schlug so heftig, daß sie kaum athmen konnte.

"Ich sage," fuhr ihre Mutter fort," ich weiß nicht, wie es mit dir werden soll. Die Reise ist warlich sehr unangenehm, und ich glaube, du wünschest wohl gar nicht mitzugehen?"

"Wenn ich meiner Schwester von einigem Nutzen seyn könnte," erwiederte Rosalie stotternd.

"Oh! was dieß betrift," versezte Mrs Lessington, "so ist ist das gewiß nicht der Fall; es wird dir aber zu Hause zu einsam seyn. Es wäre vielleicht Mrs Vyvian so gut, dich einstweilen zu sich zu nehmen."

Rosalie wußte von der gestrigen Morgenszene her, daß Mrs Vyvian dieß nicht thun konnte, wenn sie sich nicht aufs neue den Beleidigungen ihrer Töchter aussetzen wollte, woran sie nicht einmal ohne Schmerz denken konnte.

Indessen konnte sie dieß jezt ihrer Mutter nicht erklären, die nach einer kleinen Pause fortfuhr .... "Ich denke der Mrs Vyvian es sagen zu lassen; und doch weiß

ich nicht — es kommt ihr vielleicht ungelegen. Denn es gibt Zeiten, wo es ihr, so viel ich weiß, unangenehm ist, Gesellschaft bei sich zu haben; aber — laß mich — sehen — ich glaube, meine Freundinnen, die Hillmores, würden dich auf einige Tage zu sich nehmen, und dann könntest du ja wieder in unser Haus zurückkehren; Mrs Vyvian würde dich dann wahrscheinlich, ja ganz gewiß bei sich behalten, so lange ihre Stimmung es ihr erlaubt, und unter der Zeit werden wir — höchst wahrscheinlich wieder zurück seyn."

Wenn gleich die Hillmores Rosalien als die widerlichsten Leute von der Welt bekannt waren, so getraute sie sich doch nicht dawider etwas einzuwenden, und hatte nicht, einmal Geistes-Gegenwart genug, einen andern Vorschlag zu machen. In dem Betragen ihrer Mutter glaubte sie den Wunsch deutlich zu lesen, daß sie ihrer bei der jetzi-

gen Gelegenheit nur los werden möchte, ohne sich darum zu bekümmern, ob ihre Lage während ihrer Abwesenheit wohl die schicklichste sey; sie fühlte sich daher gegenwärtig in dem Bewußtseyn glücklich, Montalbert's Gattin zu seyn, der bei jedem widrigen Ereignisse sie in Schutz nehmen und vertheidigen würde.

Sie schwieg indessen stille, und Mrs Lessington, die noch immer mit Einpacken beschäftigt war, kehrte sich endlich zu ihr hin, und sagte: "Wohl, Kind! und was meynst du zu dem Vorschlage, das bischen Zeit während unsrer Abwesenheit zwischen Mrs Vyvian und den Hillmores zu theilen?"

"Ich kenne die Hillmorische Familie sehr wenig," antwortete Rosalie furchtsam; "ich glaube aber doch, Mama, daß sie gütig genug seyn würden, mich aufzunehmen.

"Das ist ganz gewiß," erwiederte Mrs Lessington; "und was die Mrs Vyvian betrifft, so wünschte ich, daß ich sie selbst noch sprechen könnte — aber — dazu habe ich keine Zeit mehr. — Doch — halt — glaubst du wohl, daß Montalbert schon fort ist? — Ich denke, er würde wohl die Güte haben, ihr in meinem Namen etwas auszurichten."

"Ich bin überzeugt, er würde es," sagte Rosalie furchtsam, "woferne er noch nicht fort ist."

"Geh einmal hinunter, und sieh nach; doch nein — ich will es selbst thun." Sie gieng also die Treppe hinunter in das Besuchzimmer, wo Montalbert noch war. Den Auftrag, den sie ihm an seine Tante gab, übernahm er mit einem Entzücken, das er kaum zu verbergen im Stande war. "Ich wartete hier blos," sagte er, "um zu er-

fahren, ob ich Ihnen in der gegenwärtigen Eile keinen Dienst zu erweisen im Stande wäre, und Sie konnten mich in der That nicht mehr verbinden, als wenn Sie mich mit Ihren Aufträgen beehrten." Er eilte dann zur Mrs Vyvian, um ihr den erhaltenen Auftrag zu überbringen, und kehrte darnach mit der erhaltenen Antwort sogleich wieder zur Mrs Lessington zurück, die Rosalien unterdessen gesagt hatte, daß sie ihr ein Billet an ihre Freunde, die Hillmores hinterlassen würde. Sie that es auch wirklich in der Eile, und gebot Rosalien, noch einige Stunden nachher im Hause zu bleiben, um alles wieder in Ordnung zu bringen, wozu sie selbst jezt keine Zeit hatte, und alsdenn in einer Miethkutsche nach Mincing Lane zu den Hillmores zu reisen, und das Billet selbst zu überbringen, das ihr den Aufenthalt in dieser Familie für die ersten drei bis vier Tage nach der Abreise ihrer Mutter verschaffen sollte. Blie-

be sie dann noch länger aus, so sollte sie sich zur Mrs Vyvian verfügen, und ihre übrige Zeit bei derselben zubringen.

Diese Anordnung entsprach so ganz Montalbert's Wünschen, daß er aus Furcht, sie möchte wieder abgeändert oder zurückgenommen werden, wahrhaft zu zittern anfieng. Er wollte es jedoch nicht wagen, länger hier zu bleiben, weil sonst Mrs Lessington leicht auf die Spur kommen könnte, warum er sich der Sache so eifrig annehme; nachdem er ihr also eine glückliche Reise gewünscht hatte, so gieng er weg, und Rosalie sah ihre Mutter und Schwester bald darauf in eine Postchaise steigen, die an dem Hause eines Freundes in Islington halten sollte, um ihren Schwager Blagham aufzunehmen. Sie war sich nun selbst überlassen, und hatte Muse genug, über die besondern Umstände nachzudenken, die sie von allem Zwang befreiten,

und Montalberts Zurückkunft mit klopfendem Herzen abzuwarten.

In weniger als einer halben Stunde kam er schon wieder, und ward von der Magd, die ihm die Thüre öfnete, ohne Anstand eingelassen, weil er einen Auftrag von Mrs Vyvian zu haben vorgab. Da jezt nichts so leicht war, als daß Rosalie unter dem Vorwande, als ob sie den Befehlen ihrer Mutter folgte, mit ihren Kleidern aus dem Hause gienge, und dem Vorschlage, ihren Eintritt in die Hillmorische Familie um einen oder zwei Tage weiter hinauszuschieben, keine sonderliche Bedenklichkeit oder Gefahr im Wege stand, so war es für Montalberten eine leichte Sache, die Einwürfe zu besiegen, die sie seinem Vorschlage, sich unterdessen bei ihm aufzuhalten, entgegen sezte. Die Kutsche, die sie nach Mincing Lane bringen sollte, und in die sie erst gegen Abend

stieg, fuhr daher nicht weiter als in die Vorstadt von London, wo Montalbert schon mit einer Postchaise wartete, in der er sie bald einige englische Meilen von London wegbrachte.

Rosalie mußte indessen längstens nach zwei Tagen dahin zurückkehren; denn ihre Mutter konnte ihr ja unterdessen einen Boten schicken, und ihre Abwesenheit wäre alsdann verrathen gewesen. Es dauerte lange, ehe Montalbert ihren ernstlichen Vorstellungen in dieser Hinsicht Gehör gab; es war aber doch kein anderer Ausweg. Er mußte sich entweder von ihr losreissen, oder er mußte es bekannt werden lassen, daß sie entlaufen sey; und in diesem Falle konnte es nicht lange ein Geheimniß bleiben, mit wem es geschehen sey. Ihre Vorstellungen waren so dringend, und wie er selbst fühlte, so gegründet, daß er endlich den Besorgnissen um die Ruhe seiner

Gattin nachgab, und darein willigte, sie wieder in die Stadt zurückkehren zu lassen. Er folgte ihr in einiger Entfernung zu Fuße nach, bis er sie vor dem Hillmore-schen Hause aussteigen sah.

Da Mrs Vyvian mit dieser Familie nicht die geringste Bekanntschaft hatte, so war nichts leichter, als den Tag vor ihr geheim zu halten, wo sie dem Willen ihrer Mutter zufolge in das Hillmore'sche Haus eintreten sollte. Rosalie wurde daselbst sehr herzlich aufgenommen; das Betragen der ganzen Familie war aber dem so unähnlich, woran sie in der glücklichsten Lebensperiode gewöhnt worden war — die alte Hausfrau war so pöbelhaft höflich, die jungen Herren im Hause betrugen sich auf eine so ungebührlich vertrauliche Art, und die jungen Frauenzimmer schienen auf den Modetand so erpicht zu seyn, — daß Rosalie voraussah, man würde sie hier für ei-

ne sehr schlechte Gesellschafterin halten. Aus Miß Mariens Erzählungen hatten sie schon die vorgefaßte Meinung, daß ihr Gast stolz und zurückhaltend sey; und Rosalie erkannte aus ihrem ganzen Betragen, daß man ihr nicht hold sey, und sie lieber vom Halse zu haben wünsche; denn die Mutter fürchtete, durch ihre Schönheit möchte sich einer von ihren Söhnen verführen lassen; und die Töchter besorgten, sie möchte ihnen ihre Liebhaber abwendig machen. Am nächsten Tage nach ihrer Ankunft, erhielt sie einen Brief von ihrer Mutter, worinn diese ihr meldete, daß Mrs Grierson zwar wieder wohl sey, daß sie aber doch erst nach zehn Tagen zurückkommen würde. Rosalie wappnete sich mit Geduld, noch einige Tage länger in diesem Hause zu bleiben, und alsdann erst nach Hampstead zurückzukehren; aber Montalberten ward es unmöglich, sie noch länger da zu lassen, ohne sie zu Gesichte zu bekommen. Da er

nun mit diesen Leuten nicht die geringste Bekanntschaft hatte, so nahm er den Vorwand, als ob er Rosalien von der Mrs Vyvian etwas auszurichten habe, um in ihrem Hause einzusprechen; er konnte ihr aber bloß gewöhnliche Komplimente machen, da Mrs Hillmore sammt ihren Töchtern zugegen war, die ihn als einen sehr eleganten artigen Mann ausnehmend bewunderten. — Er hörte, daß sie diesen Abend in das Schauspiel gehen würde, und beschloß denn auch, das nemliche zu thun.

Hier sah er nun Rosalien's höhere Schönheit aller Augen auf sich ziehen, und hörte rund herum fragen, wer denn das liebliche Mädchen in Trauer dort wäre? So bekannt auch die Gesichter der Miß Hillmores waren, so würde man sie doch gar nicht bemerkt haben, wenn nicht ein so strahlender Stern zum erstenmal unter ihnen geschimmert hätte. Montalbert stand auf

der entgegengesezten Seite des Schauspielhauses, und genoß einer ganz eignen Art von Freude über die Bewunderung, die seine Gattin erweckte; leider war aber Eifersucht eine seiner Schwächen! Kaum sah er daher zwei oder drei junge Leute, die mit den Hillmores Bekanntschaft hatten, in ihre Loge treten, und dieß offenbar in keiner andern Absicht, als um sich Rosalien vorstellen zu lassen; kaum sah er den jungen Hillmore, der eben nicht von der vortheilhaftesten Seite bekannt war, die eine von seinen Schwestern von ihrem Platze verdrängen, um Rosalien näher zu sitzen, se eilte er, weil es ihm unmöglich war, länger an seinem Orte zu bleiben, hinüber auf die andere Seite, und sezte sich in die zunächst daran stoßende Loge. Da er ihr aber doch nicht nahe genug war, um mit ihr sprechen zu können, und sie noch ausserdem ganz umringt saß, so kann man sich leicht denken, welche entsezliche Qualen er

gelitten haben müsse, während sie sich blos mit andern unterhielt.

Seine Heftigkeit ließ ihn nicht länger ruhig seyn; er gieng daher einige Augenblicke vor Beendigung des Schauspiels in ein nahe liegendes Koffeehaus, und schrieb dort ein Billet an sie, worinn er darauf drang, daß sie am folgenden Morgen das Hillmoresche Haus verlassen sollte. "Ich will," so schrieb er," einen Bedienten mit einem Wagen und einem Briefe hinschicken, als käme er von Mrs Vyvian ..... Da die Leute, bei denen Sie sich befinden, weder ihre Equipage, noch ihre Hand kennen, so wird es nicht den mindesten Verdacht erregen, wenn Sie sie verlassen. Für das übrige will ich schon Sorge tragen. Ich bitte mir es aber aus, meine Rosalie, daß ich keine abschlägliche Antwort bekomme — ich möchte Sie nicht um eines Königreichs willen nur noch einen Tag lang den

Zudringlichkeiten solcher unverschämten Laffen ausgesezt lassen."

Sobald er dieses Briefchen zugesiegelt hatte, eilte er wieder an die Thüre der Loge, um ihr solches beim Herausgehen zuzustecken. Da sich aber auf jeder Seite schon jemand befand, der die Ehre haben wollte, sie an den Wagen zu begleiten, so hielt es in der That ziemlich schwer, solches ins Werk zu stellen.

Am folgenden Tage um eilf Uhr Morgens hielt schon ein schöner Wagen vor Mr. Hillmore's Thüre; und der dabei befindliche Bediente übergab Rosalien ein Billet, das vorgeblich von Mrs Vyvian war und worinnen Rosalie eingeladen ward, mit dieser Equipage zu ihr zu kommen. Mrs Hillmore bezeigte das größeste Bedauern, daß sie sobald das Vergnügen ihrer angenehmen Gesellschaft wieder ein-

büßten; im Grunde war sie aber sammt ihren Töchtern herzlich froh, ihrer wieder los zu werden. Binnen wenigen Minuten kam Rosalie an einen Ort, wo Montalbert ihrer wartete, um mit ihr einen zweiten kurzen Ausflug zu machen. Sie sezte sich zwar anfangs dawider, weil sie fürchtete, man möchte diese Reisen endlich auskundschaften; er wußte sie aber dadurch zu beruhigen, daß er ihr versicherte, er habe nicht nur alle mögliche Vorsicht zu Verhinderung dieses Umstandes getroffen, sondern er wisse auch gewiß, daß Mrs Vyvian sie nicht unter zwei oder drei Tagen erwarte; nach Verlauf dieser Zeit wolle er sie wieder nach Hampstead zurückbringen: und wenn auch unterdessen Briefe von Mrs. Lessington ankämen, so habe er schon Sorge getragen, daß sie ihr richtig zugestellt würden. — Diese Maasregeln, und die gewisse Versicherung, daß er, so wie er sie unter der Aufsicht ihrer Mutter wieder sicher wüßte, die Reise

nicht länger verschieben wollte, die um seiner eigenen Wohlfahrt willen so nöthig war, und daß er auf Kosten seines jetzigen Glücks sich selbst Gewalt anthun, und solche Wege einschlagen wolle, die ihm ihren ungestörten Besitz sichern könnten — diese bewogen sie endlich, seiner Forderung nachzugeben.

Eilftes Kapitel.

Während Rosalie nach Mrs Vyvians Meinung einen Theil der Zeit nach dem Willen ihrer abwesenden Mutter verlebte, litt dieses vortrefliche, aber unglückliche Weib, Mrs. Vyvian selbst, unendlich viel. Die Abwesenheit ihres Sohnes, die Entfernung ihrer beiden Töchter von ihr als Mutter, und das kalte, ja würklich harte Betragen des Mannes, dem sie sich hatte aufopfern müssen — das alles machte ihr unendlichen Kummer. Indessen beschäftigte dieß doch nicht so ganz ihre Seele, daß sie nicht auch

Rosaliens wegen besorgt gewesen wäre; denn für diese hatte sie immer sehr viele Zärtlichkeit gehegt, und sie würde ihr mit Entzücken einen Zufluchtsort in ihrem eigenen Hause angewiesen haben, wenn sie nicht durch den Neid und die Mißgunst ihrer Töchter davon wäre abgehalten worden. Dazu kam noch, daß diese sich hatten vermerken lassen, als ob sie glaubten, Rosalie wäre ihr nur ihres Sohnes wegen so lieb; und sobald dieser Gedanke nur einmal ihrem Manne zu Ohren kam, so wußte sie gewiß, daß er darüber äußerst aufgebracht werden, und ihr auf das strengste untersagen würde, mit irgend einem aus der Lessington'schen Familie je noch etwas zu schaffen zu haben. Mrs Vyvian war von Natur zu sanft und gutmüthig, und ihr Nervensystem hatte durch ihre anhaltende unglückliche Lage zu viel gelitten, als daß sie sich mit einem so hochmüthigen, heftigen und gefühllosen Menschen aufs Hadern hät-

te einlassen können. Er hörte auf keine vernünftigen Vorstellungen, und hielt alle freundschaftlichen Verhältnisse, kurz alles, was nicht mit seiner eigenen eigennützigen und selbstsüchtigen Denkungsart übereinstimmte, für eitel Schein und Affektation. Die Lessington'sche Familie hatte er nie mit günstigen Augen betrachtet, und wenn er den Seinigen den Umgang mit derselben gestattet hatte, so geschah es nur deswegen, weil der damals noch lebende Pfarrer ihm bei den Wahlgeschäften auf dem Lande nüzlich seyn konnte. Den mindesten Verdacht von einem Liebesverständnisse zwischen seinem Sohne Karl und einer Person, die er für so weit unter ihm hielt, würde er nicht einen Augenblick lang geduldet haben, und Mrs Vyvian konnte sich leicht denken, daß sie in diesem Falle mit Drohungen und Vorwürfen würde überhäuft werden, die sie mit Gleichmuth zu ertragen nicht im Stande gewesen seyn würde. Dieß und die Besorg-

niß, sich den wiederholten Vorwürfen ihrer Töchter auszusetzen, bestimmte sie denn, auf Rosaliens angenehmen Umgang öfters Verzicht zu leisten, als sonst geschehen seyn würde, ob sie gleich überzeugt war, daß nichts so sehr im Stande sey, ihr Vergnügen zu machen, und ihrem zerrissenen Herzen Balsam aufzugießen, als Rosaliens ungeheuchelte Dankbarkeit, und ihre unschuldigen, aber seelenvollen Gespräche.

Indessen that es ihr doch jezt wehe, ein so junges und hübsches Mädchen der Obsorge von Leuten anvertraut zu wissen, von denen sie keine sehr hohe Meinung hatte. Sie bildete sich nichts Geringeres ein, als daß es Leute von schlechter Erziehung wären, und war daher überzeugt, daß, wenn auch Rosalie bei ihnen in keiner Gefahr wäre, ihr zartes Herz doch bei dem Umgange mit ihnen viel leiden müßte. Wenn sie daher Montalberten sah, der während

der Zeit, wo Rosalie sich würklich im Hillmoreschen Hause befand, seiner Tante wie gewöhnlich zusprach, um bei ihr keinen Verdacht zu erwecken, so fragte sie ihn beständig, was denn an diesen Leuten sey; und er gab ihr, um ihr nicht wissen zu lassen, daß er sie sonderlich kenne, darauf immer Antworten, die eher dazu dienten, ihre Besorgnisse um ihre ehemalige Pflegetochter zu vermehren, und es wiederholt zu bedauern, daß sie ihr nicht in ihrem eigenen Hause Schutz gewähren könnte.

Montalbert liebte seine Tante nie so sehr, als seitdem er sah, daß sie an Rosalien so vielen Antheil nahm; und bisweilen schien ihm diese Theilnahme so groß zu seyn, daß sie es gar nicht übel nehmen könnte, wenn sie fände, daß seine Empfindungen mit den ihrigen so sehr übereinstimmten. Halb entschlossen, ihr sein ganzes Herz aufzuschliessen, und sie um ihren Schutz für

seine Gattin zu bitten, saß er oft schon sinnend da, wie er es am besten vorbringen sollte; aber in dem Augenblicke trat entweder der Abbe Hayward herein, oder es sagte seine Tante selbst ein Wort, das ihn ganz abschrekte, ihr ein so wichtiges Geheimniß anzuvertrauen. Und wenn sie es auch wußte, so mußte es doch jedem andern Menschen ein Geheimniß bleiben, und seiner Rosalie konnte es nicht das Mindeste nützen; denn Mrs. Vyvian konnte sich ihrer schon als Rosalie Lessington nicht annehmen, wie viel weniger erst als der Gattin ihres Neffen Montalbert!

Es war indessen jezt Zeit, daß Rosalie nach Hamstead zurükkehrte. Alles, was Mrs. Vyvian thun konnte, bestand darinn, daß sie sie an den Tagen zu sich kommen ließ, wo sie wahrscheinlicher Weise keinen Besuch von einem aus ihrer Familie

zu erwarten hatte; und wenn auch dieser Fall wirklich eintrat, so konnte sie sie ja in ein Nebenzimmer abtreten lassen. Montalbert brachte einen Theil von den vier oder fünf Tagen, die er zu guterlezt noch in England zubringen sollte, bei seiner Tante zu, die es um so mehr für ihre Pflicht hielt, auf die von ihm schon so lange verschobene Abreise zu dringen, weil sie allmählich wegen seiner Gesundheit bekümmert zu werden anfieng, die ihrer Meinung nach offenbar abnahm. Er war nemlich niedergeschlagen und oft abwesend, sprach wenig, und hatte seine Eßlust verloren, — lauter Zeichen, die ihr eine Unpäßlichkeit anzudeuten schienen, und sie in dem Wahn bestärkten, daß er die Winterluft in England nicht wohl vertragen könne. Montalbert versprach jeden Tag, die Stunde seiner Abreise festzusetzen; aber mit jedem Tage hatte er wieder eine Ausrede, — bald hinderte ihn sein Gepäcke; bald war

etwas noch nicht fertig, was er seinen Freunden in Italien mitzubringen versprochen hatte; bald war sein Bedienter krank; bald mußte er noch die Ankunft eines Freundes vom Lande erwarten, mit dem er wegen seiner väterlichen Güter im nördlichen England noch allerlei Geschäfte abzuthun hätte, — und während dieß alles vorgieng, lebte er in dem jämmerlichsten Zwang, indem er seine Gattin nur kurze Zeit in Beisein der Mrs. Vyvian sah, ausgenommen, wenn sie einmal Abends da war, weil er sie dann, obgleich in Begleitung eines Bedienten, nach Hause führen konnte.

Dieser Zwang war ihm endlich unerträglich. Von noch weit stärkerer Zärtlichkeit für sie entflammt, als vorher, wo sie noch nicht seine Gattin war, bekam der Gedanke, sie auf Wochen und Monate verlassen zu müssen, für ihn noch weit mehr Schreckliches, als der Tod selbst; er hielt es

für schimpflich, sich von allem, was er nun Theures hatte, blos um zeitlicher Glüksgüter willen losreissen zu wollen, und nahm sich oft vor, seine Vermählung öffentlich bekannt zu machen, und den daraus entspringenden Folgen zu trozzen; wenn er aber wieder bedachte, daß er dadurch seine angebetete Gattin, die er eines Thrones würdig schäzte, in die äusserste Armuth versezzen könnte, so war sein Vorsaz zur Ablegung dieses gefährlichen Geständnisses wieder dahin, und er entschloß sich aufs Neue, sie in der Hoffnung zu verlassen, daß er bei seiner Zurükkunft sie öffentlich würde anerkennen, und in eine Lage versezzen können, wozu sie eigentlich geboren zu seyn schien.

Rosalie benuzte jede Gelegenheit, die sich ihr darbot, um mehr auf seine Abreise zu dringen. — Sie erinnerte ihn dann an seine vorigen Versprechungen, an seine eigenen Bekenntnisse von der Nothwendigkeit

seiner Abreise; er versprach es wieder, und — abermals fand er es unmöglich, sich von ihr loszureißen. Jezt kam aber ihre Mutter zurük, und ihre Zusammenkünfte mußten natürlich seltener werden, und mit mehrern Schwierigkeiten verknüpft seyn. Zulezt, obgleich doch nicht eher, als nachdem er einen Mahnbrief von seiner Mutter erhalten hatte, entschloß er sich wirklich, aus England abzureisen. Die lezte Zusammenkunft, die er mit seiner Gattin hatte, war kurz und gefährlich. Keines von ihnen konnte dem andern Lebewohl sagen; — Rosalie wußte nun, da er fort war, daß sie ihn nicht mehr sehen würde, und ward darüber so traurig und trostlos, daß sie aus Besorgniß, man möchte ihr auf die Spur kommen, sich unter dem Vorwande eines heftigen Kopfwehes, ins Bett legte. Aber nicht ihr Kopf, sondern das Herz war es, das vor Schmerz ihr zu zerspringen drohte.

Jener Vorwand konnte indessen nicht lange gebraucht werden, und Rosalie mußte, freilich wider ihren Willen, zu ihren gewöhnlichen Geschäften zurükkehren, während Montalbert, kaum wissend, was er that, seine Reise an die Seeküste fortsezte, von wo aus er sich nach Frankreich einschiffen wollte, um durch dieses Land nach Italien zu gelangen. Je grösser aber die Entfernung zwischen ihm und dem Gegenstande seiner Liebe war, desto unerträglicher ward es ihm: tausendmal kam er in Versuchung, wieder zurük zu kehren, und eher alle weitere Folgen zu wagen, als sich einer so schmerzlichen Trennung zu unterwerfen. So wie er das Ufer der See erreichte, verdoppelte sich noch diese Unentschlossenheit. Noch stand es bei ihm, zu allem, was er Theures auf Erden hatte, zurükzukehren; — noch lag nur eine geringe Landesstrekke zwischen ihnen, aber bald würden unermeßliche Welten von Wasser sie von

einander trennen, und dann fühlte er, daß schon die bloße Unmöglichkeit, nach Willkühr zurükzukehren, seine jezzige Ungeduld unendlich erhöhen würde; und doch sagte ihm seine Vernunft, daß er sich eine kurze Abwesenheit müsse gefallen lassen, um die Ruhe seiner theuren Gattin desto eher sichern zu können.

Da es jezt eine Zeit war, wo eine Menge von Engländern, die durch den Krieg lange von einem Besuche auf dem festen Lande waren abgehalten worden, nach Frankreich eilte, so dauerte es nur wenige Stunden, als Montalbert einige von seinen Bekannten antraf, denen er sich unmöglich mehr entreissen konnte. Die Munterkeit und Lebhaftigkeit dieser Leute war weit entfernt, Montalbert's Seele zur Heiterkeit zu stimmen, im Gegentheil drükte sie ihn mehr nieder; indessen hatte er doch den Vortheil davon, daß seine Aufmerksamkeit

etwas mehr von dem Gegenstande abgezogen wurde, woran er nicht ohne tiefen Schmerz gedenken konnte. Einer von seinen Freunden zog ihn mit seinem vermeintlichen Tiefsinn auf; ein anderer schwäzte von vergangenen Abentheuern, und von seinen vorhabenden Planen; — und unter solchen mannichfaltigen Gesprächen ward auf einmal der Wind günstig, die ganze Gesellschaft mußte sich an Bord verfügen, und binnen wenigen Stunden befand sich Montalbert schon in Calais.

Aeusserst begierig, Paris bald zu sehen, eilten Montalbert's Freunde voraus; er blieb aber noch zurük, und konnte also seinen traurigen Betrachtungen wieder ungestört nachhängen.

Mancher Reisende, der England mit beklommenem Herzen verläßt, findet oft eine vorübergehende Erleichterung in der Ab-

wechselung und Neuheit der Gegenstände, die sich ihm bei seiner Ankunft in einem Lande darbieten, das seinem Vaterlande zwar so nahe liegt, aber unendlich verschieden davon ist. Für Montalberten schien jedoch diese Veränderung allen Reiz um so mehr verloren zu haben, da er von Italien aus durch Frankreich schon so oft nach England gereiset war, und daher diese Länder genau kannte. Er verfiel wieder in seinen vorigen Mißmuth, und kam sogar, wenn er an der französischen Küste hin und her wandelte, und mit sehnendem Blikke hinüber nach England sah, in Versuchung, dahin zurükzukehren. Zwei volle Täge dauerte es noch, ehe er sich seine Schwäche selbst gestand, und den festen Entschluß faßte, seine Reise fortzusezzen. Mit jeder Stunde Weges, die er nun zurüklegte, ward sein Herz immer beklommener; aber doch eilte er Neapel zu, ohne

sich zu Paris, oder an einem andern Orte im mindesten aufzuhalten.

Rosalie suchte indessen ihrem zerrissenen Herzen dadurch Linderung zu verschaffen, daß sie sich desto ernstlicher auf die Erweiterung ihrer Kenntnisse in solchen Fächern legte, die ihrem Gatten am meisten gefielen. Um desto unangenehmer war es ihr aber auch, so manche liebe Stunde unter Leuten zubringen zu müssen, die mit ihr nicht gleich dachten, die ganz andere Lieblingsneigungen hatten, und die sie für das, was sie auch wirklich war, für ein Wesen von ganz anderer Art hielten, das in ihrem Umgange offenbar kein Vergnügen fand.

Die Stunden, wo sie bei Mrs. Vyvian sizzen, und mit dem Abbe' Hayward sprechen konnte, das waren die einzigen vergnügten Augenblikke, die sie genoß. Die ältere Miß Vyvian war nun verhei-

rathet, und hatte sich in Begleitung ihres Vaters und ihrer Schwester im vollen Prunke auf den Landsiz ihres Gemahls begeben. Ihre Mutter, von der sie ganz kalt Abschied genommen hatte, war jezt noch trauriger und niedergeschlagener; aber nicht als ob sie diese Trennung von einer Tochter, die schon längst aufgehört hatte, ihr die bewiesene Zärtlichkeit zu erwiedern, für ein Unglük gehalten hätte; sondern weil ihr Körper dem beständigen Gram über die Abwesenheit ihres geliebtesten Sohns und über den Undank ihrer Töchter unterligen zu müssen schien.

Rosalie war ihr nun theurer als je geworden, und alle Hindernisse, die sie bisher von ihr trennten, waren jezt ganz aus dem Wege geräumt. Sie würde also Rosaliens angenehmen Umgang immer haben geniessen, und sich ihre einsamen Stunden durch Vorlesen oder Musik verkürzen lassen

können, wenn nicht ihre sichtlich abnehmende Gesundheit sie öfters in das Bett verwiesen, und ihre Religiosität ihr geboten hätte, sich in dieser Hinsicht Gewalt anzuthun. So traurig aber ihre Seelenstimmung war, so bemerkte sie doch, daß ihre junge Freundin ungewöhnlich niedergeschlagen sey. — "Dir fehlt gewiß etwas, Rosalie," sprach Mrs. Vyvian einst, als sie einsam beisammen saßen, "oder du bist unglüklich?" — "Mir ist wohl, wirklich wohl, meine Theuerste," erwiederte Rosalie: "und was das Unglüklichseyn betrift, so könnte ich das eben nicht sagen — ich gestehe indessen, das beständige Gewühl von Gesellschaften, worinn sich meine Mutter befindet, ist mir nichts weniger als angenehm; und bisweilen sehne ich mich nach dem Aufenthalte in der Gegend meines Geburtsortes, nach dem einsamen Pfarrhause, worin ich erzogen worden bin."

"O liebes Mädchen! mache du mir nicht weiß, als ob es diß allein sey; Du hast gewiß noch mehr auf dem Herzen," versezte Mrs. Vyvian mit einem Blikke voller Zweifel und Unglauben.

"Darüber würden Sie sich doch gewiß nicht wundern," antwortete Rosalie. — "Ich erstaune oft selbst darüber, daß ich nicht noch niedergeschlagener bin, wenn ich daran denke, daß ich nach dem Tode meiner Mutter eine arme verlassene Waise bin."

"Das bist du gewiß nicht, wenn Gott mir das Leben schenkt," erwiederte Mrs. Vyvian; und nach einer kurzen Pause sezte sie mit schwacher, aber feierlicher Stimme hinzu: "denn da ich dich aus Liebe zu meinen Töchtern, oder vielmehr zu mir selbst, in deiner Kindheit so oft nach Holmwood hinüber nahm, und dadurch wohl Gelegenheit gab, dich desto mehr von deiner Familie zu entfernen, so halte ich es für

meine Schuldigkeit, dich nach meinen Kräften dafür zu entschädigen — viel kann ich aber leider nicht thun, um den unvorsäzlicher Weise dir zugefügten Nachtheil wieder gut zu machen."

So wie Mrs. Vyvian diß gesagt hatte, rief Rosalie mit thränenden Augen: "O nein, theuerste Madam! — Ihre Güte hat mir nie, nie geschadet; — im Gegentheil würde ich ohne diese Ihre Güte das unglüklichste Geschöpf auf der Welt gewesen seyn. Wenigstens weiß ich, daß die Augenblikke, wo Sie mir bei Ihnen zu seyn erlauben, die einzigen sind, um deren willen ich zu leben wünsche."

"Eben das ist es, meine Liebe! wodurch ich dir geschadet zu haben glaube. Deine Mutter, deine Schwestern fühlen sich glüklich in dem Umgang mit Leuten, gegen die du einen unüberwindlichen Widerwillen hast — und ausserdem glaube ich noch,

hast du um des nemlichen Vorurtheils willen einen sehr vortheilhaften Heirathsantrag zurükgewiesen."

"Ich versichere Sie, meine theure Mrs. Vyvian, so viel ich beurtheilen kann, so würde ich den Herrn Hughson ausgeschlagen haben, wenn ich auch nie das Glük gehabt hätte, in Holmwood Zutritt zu finden. Wahrhaftig, hätte ich mich auch in der niedrigsten Klasse befunden, so würde ich doch lieber darinnen geblieben seyn, und sogar den härtesten Arbeiten mich unterzogen haben, als das Weib eines Menschen geworden seyn, vor dem mein Herz einen gränzenlosen Abscheu hat."

Ein tief heraufgeholter Seufzer unterbrach halb die Antwort der Mrs. Vyvian, die mit anscheinender schmerzlicher Erinnerung sagte: "Deine Empfindungen sind zwar

ganz recht, Rosalie; — aber zuweilen steht es nicht in der Willkühr junger Frauenzimmer, dem Willen ihrer Eltern zuwider zu handeln. Dem sey aber wie ihm wolle; — gesezt nun, es käme jezt ein Mann, der nicht so widerlich wäre, als du mir diesen Hughson gemahlt hast — sage mir, Rosalie — sag' es mir gerade heraus — würdest du ihn nicht auch abweisen?"

So wie Mrs. Vyvian diese Frage that, so heftete sie ihr sonst sanftes und mattes Auge sehr ausdruksvoll auf Rosalien, deren Wangen, indem sie von ihrer Arbeit aufschaute, und diesem durchdringenden Blik begegnete, mit einem hohen Roth überzogen wurden, das noch immer tiefer ward, weil ihr Gewissen ihr es selbst sagte, daß Mrs. Vyvian Recht habe. Sie suchte sich indessen wieder zu fassen, und sagte so ruhig, als unter diesen Umständen möglich war: "O nichts ist so — so unwahr-

scheinlich, als daß irgend eine Mannsperson solch eine Vorliebe für mich hat! — Ich dachte noch nie daran, ob ich irgend einen erneuerten Antrag ausschlagen sollte, oder nicht — weil es so unwahrscheinlich ist, daß man es kaum der Mühe werth achten kann, nur daran zu denken."

"Nicht so unwahrscheinlich, als du zu glauben vorgibst, Rosalie — aber du bist nicht aufrichtig. Ich will dich jedoch, meine Liebe, nicht in Verlegenheit sezzen; wir wollen für dißmal hievon abbrechen, aber ein andermal sprechen wir vielleicht wieder davon, denn ich habe dir etwas sehr ernsthaftes zu sagen, und ich glaube, du wirst mich nicht hintergehen, da es für uns beide so wesentlich seyn kann."

Hierdurch ganz ausser Fassung gebracht, und vollkommen überzeugt, daß Mrs. Vyvian auf die eine oder andere Weise ihre

Vermählung entdekt habe, war es für Rosalien wahrhaft unmöglich, darüber kaltblütig nachzudenken, und einzusehen, daß Mrs. Vyvian wohl nicht so gesprochen haben würde, als sie gethan hatte, wenn dieß wirklich der Fall gewesen wäre. Zitternd legte sie demnach ihre Arbeit bei Seite und erwiederte lächelnd, daß es ihr immer sehr angenehm sey, wenn sie ihr eine Frage beantworten könne, und daß sie gegen eine so gute Freundin immer aufrichtig zu seyn hoffe. Sie stellte sich indessen dasjenige, was Mrs. Vyvian zulezt gesagt hatte, für einen Wink anzusehen, daß sie nun weggehen sollte, und eilte um so schneller hinweg, da ihre Freundin solches gerne geschehen ließ.

Ende des zweiten Bändchens.

S 1178 (1)

ULB Halle 3
005 896 231

VD 18

R

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres
Inches

b e r t.

hen

Ausgabe

e Smith.

o ch e n.

n,

ch h a n d l u n g.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-702497-p0171-2